

Schwertener Zeitung

Regelmäßige Beilagen:
Schwenter Hausfrau und Mutter.
Aus dem Reiche der Mode.
Heimatlüter n. Lustiges Allerlei.
Kinderzeitung: Unser Blatt n. Unterhaltungs- u. Romanbeilage n. Spiel, Sport und Turnen. n. Lebensbild.
Kunst u. Wissen n. Gartenratsschätze.

Verbunden mit: Schwenter
Tageblatt und Anzeiger
Schwenter Volkszeitung
Schwenter Volksblatt



Amliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Weisthofer Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Boizwickeder Zeitung

Die „Schwenter Zeitung“ erscheint
wöchentlich n. Hauptgeschäftsstelle,
Druck und Verlag: Carl Braus.
Selbst. Abt.: Braus, Schwenterstr.
Tel. 62. Postfach Dortmund 2852.
Verantwortliche Schriftleitung:
Carl Richter; Stadt und Provinz:
Friedr. Kraus; sämtlich in Schwente.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 115

Mittwoch, 17. Mai 1922.

55. Jahrgang

Zum Geleit.

Wer mit allem Tun und Sinnen
immer in die Zukunft farrt,
Wird die Zukunft nie gewinnen,
Und verliert die Gegenwart.

Julius Wolff.

Für eilige Leser.

Neuigkeiten aus Haag und Bern.

Lloyd George kehrt Ende der Woche nach London zurück und wird dann vor dem Unterhause Bericht über Genua ablegen. Die Schlussfassung der Konferenz soll am Donnerstag stattfinden; nach einer anderen Meldung erst in acht Tagen. In der russischen Frage kam eine Einigung dahin zustande, daß die Sachverständigenkommission im Juni im Haag zusammentritt. Die Vereinigten Staaten werden zur Teilnahme eingeladen. Tschißnerin legte Protest gegen die Behandlung Rußlands ein.

Der deutsch-polnische Vertrag zur Regelung der Übergangsverhältnisse in Oberschlesien ist gestern nachmittag in Genf unterzeichnet worden. Die Verhandlungen haben damit ihren Abschluß gefunden.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes hat in Paris die erste offizielle Besprechung mit dem Präsidenten des „Wiederherstellungsausschusses“, Dubois, über den deutschen Etat und das Gesetz über die Zwangsanleihe gehabt.

Ministerpräsident Poincaré hat den Vorgesetzten des Wiederherstellungsausschusses, Dubois, empfangen. Dubois gibt an, daß Dubois im Laufe der Unterredung mit dem Ministerpräsidenten diesen Mitteilungen über seine Besprechungen mit dem deutschen Finanzminister Dr. Hermes gemacht hat.

Während der Fahrt auf der Strecke Halle-Berlin bog sich ein Schaffner am Bahnhof Papestraße zu weit aus dem Güterwagen heraus, verlor das Gleichgewicht und stürzte 8 Meter hoch auf das Straßenpflaster auf. Bald danach starb er.

Ein Amerikaner kaufte das Café Dieke in Braunlage für 1½ Millionen Mark. Da gehörten freilich nicht viele Dollars dazu.

Trotz aller Warnungen des Gemeinderates wurde die Pacht für den Gasthof in Frankfurt im Geiseltale von bisher 3600 Mark auf 50 500 Mark jährlich getrieben! Der neue Pächter muß ein großer Optimist sein!

Die drahtlose Station in Rauen die größte der Welt, verarbeitet heute täglich bis zu 8000 Worte im innerdeutschen Verkehr und 10 000 Worte im außerdeutschen Fernverkehr. Am stärksten ist der Fernverkehr nach den Vereinigten Staaten.

Zugunsten der Hungerleidenden in Rußland hat der Internationale Gewerkschaftsbund, 2½ Millionen, bis Mitte Januar 1 313 000 holländische Gulden aufgebracht.

Der Reichsrat hat gestern den Entwurf des Reichsinnapptariffs angenommen.

Im Reichsschatzministerium begannen, wie die Blätter melden, Verhandlungen über Erhöhung der Röhre der Staatsangehörigen und Arbeiter. Sollten die Verhandlungen zu einem schnellen Abschluß gebracht werden, so besteht die Möglichkeit, die neuen Löhne bereits zum Junibeginn auszusagen.

Während des vergangenen Rechnungsjahres haben die italienischen Eisenbahnen ein Defizit von 704 Millionen Lire gehabt.

Um den Haag.

Die Einladung an die Vereinigten Staaten.
Genau, 16. Mai. Gestern hat der Präsident der Konferenz, de Facto, die Vereinigten Staaten zu den Verhandlungen im Haag mit den Russen eingeladen. Man hofft, daß die Antwort der Vereinigten Staaten heute in Genua eintreffen wird.

Die Ablehnung.
London, 16. Mai. Nach einer hier eingegangenen Neutermeldung aus Washington hat das Staatsdepartement die Einladung zur Teilnahme an der Haager Konferenz abgelehnt.

Die „Morningpost“ meldet, daß die „Washington Post“, die bereits mehrfach das Preborgan des Präsidenten Harding war, jeden Gedanken an eine Annahme der Einladung durch die Vereinigten Staaten abgewiesen und nachdrücklich erklärt hat, daß die amerikanische Regierung mit Sowjetrußland nichts zu tun haben könne, bevor nicht die Sowjetregierung die Gesetze der Zivilisation annehme.

Auch Frankreich?
Paris, 16. Mai. In hiesigen politischen Kreisen wird berichtet, daß Frankreich sich dem amerikanischen Vorgehen gegenüber der Konferenz im Haag anschließen werde. Da Amerika dieser Konferenz fernbleibe, ist anzunehmen, daß sie auch von Frankreich nicht beizutreten werden wird.

Deutschland.
London, 17. Mai. Nach einer Neutermeldung aus Genua sagte Lloyd George auf eine Frage, Deutschland sei von der Haager Kommission ausgeschlossen, da es kein besonderes Abkommen mit Rußland geschlossen habe.

Die Russen.
Genua, 17. Mai. In der gestrigen Sitzung der politischen Unterkommision, an der auch die Russen teilnahmen, wurden diesen die Beschlüsse der Mächte vorgelegt. Die Russen erbat sich eine 24stündige Bedenkzeit.

Erste Sitzung der Genuefer Orientkonferenz.
17. Genua, 16. Mai. Die Konferenz der orientalischen Völker hat in Genua gestern ihre Arbeiten begonnen. Nach einem amtlichen Kommuniqué hat die Konferenz das Redaktionskomitee zur Abfassung eines Memorandums gewählt.

Wann ist die Schlussfassung?
Paris, 17. Mai. Nach Ansicht der Sonderberichterstatter der Pariser Presse dürfte die Schlussfassung, durch die die Konferenz von Genua beendet werden soll, erst Ende der Woche stattfinden, Freitag oder Sonnabend.

Die blaue Farbe macht's!

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Mai.

Sitzung vom 16. Mai.

Der Reichstag ist jetzt immer enger bemittelt, den Haushaltsplan des laufenden Jahres fertigzustellen. Dazu verwendet er im wunderschönen Monat Mai täglich 8 Stunden, in denen in der Vollziehung dieselben Reden noch einmal gehalten werden, die schon im Hauptauschlag gehört wurden.

Seit drei Tagen ist man nun mit der Feststellung des

Posthaushaltes

befähigt. Auch gestern ging die Aussprache weiter.

Nachdem man das Vereinszollgesetz geändert hat, in dem die bisherigen Lagergeldhöchstätze für staatliche Niederlagen beseitigt sind, wird die Aussprache durch eine Rede des bayerischen Volksparteilers Lecht eingeleitet, der mit Stolz hervorhebt, daß in Bayern die Postfinanzen wesentlich besser dastünden, als im Reich. Er warnt daher, bayerische Eigentümlichkeiten, die sich bewährt haben mit rauer Hand zu beseitigen. Die Postverordnungen hält er für außerordentlich bedenklich. Er empfiehlt die Sonntagsruhe bei der Post, die sich in Bayern bewährt, auch auf das Reich auszudehnen.

Dem widerspricht der Reichspostminister, weil das Publikum am Sonntag seine Zeitungen haben will.

Er kündigt an, daß die Eisenbahn

die blaue Farbe einführen wolle und daß die Post werbe folgen müssen. Der schöne gelbe Postwagen scheint also auf dem Ausserbetrieb zu stehen.

Der deutsch-nationale Abgeordnete Bruhn kritisiert besonders die Personalpolitik der Post. Er hält es für sachlich unmöglich, daß bei den Postämtern von 1500 Hilfskräften 300 wegen Krankheit beurlaubt worden sind. Es herrscht überall ein Beamtenüberfluß. Die Leistungen der Post seien dauernd gesunken.

Vom Postministerium antworteten die Staatssekretäre Teule und Bredow, wobei der letztere besonders die technische Leistung der Post rühmend betonte und feststellte, daß wir uns mit dem Ausland wohl messen können, ausgenommen mit Amerika. Die Diebstähle am Telegraphenband seien so beträchtlich, daß für die Linien ein besonderer Schutz eingebracht werden mußte. Die verspätete Verrückung der Telegramme erklärte sich aus der ungenügenden Adressierung der Adressen.

Die verschiedenen Parteigruppen nahmen sich noch einzelner Beamtengruppen und ihrer Forderungen an.

Schließlich wurde der Postetat erledigt, ebenso der des Reichsdruckerei. Der Antrag der bürgerlichen Parteien auf Berücksichtigung der Bedürfnisse des platten Landes wurde angenommen. Eine unabhängige sozialistische Entschliebung, Wälder und Büten des ehemaligen Kaisers aus den Diensträumen zu entfernen und auf den Vorbruder des Wort „Kaiserlich“ zu streichen, wurde angenommen.

Am Mittwoch gelangt der Haushaltsplan des Reichsarbeitersministeriums zur Beratung.

Boltrini in Hagen.

Preussischer Landtag.

Berlin, 17. Mai.

Sitzungsbericht vom 16. Mai.

Gestern wurde die ruhige und sachliche Verhandlung über den Haushaltsplan durch die Beratungen eines kommunistischen Antrages unterbrochen, der vom Hause die scharfe Mißbilligung verlangte über die Auslieferung des Italiensers Boltrini, der der Teilnahme an dem großen Bombenattentat in Mailand beschuldigt, bekanntlich in Gasse festgenommen wurde und seit Wochen in Hagen in Polizeigewahrsam saß. Die Kommunisten schickten gestern ihren Hauptwortführer, den Abg. Dr. Meyer-Oppenheim vor, um ihren Antrag zu begründen. Er sprach ziemlich ruhig in dem nur mäßig besetzten Hause.

Erst als für die Deutschnationalen der Abg. Dr. Regendorf den Standpunkt der Reichsregierung billigte, wurde es lebhafter in dem kommunistischen Lager.

Das hielt an, als für die Mehrheitssozialisten der Abg. Heilmann eine Erklärung seiner Fraktion vortrug, die auf Abänderung der Auslieferungsverträge abzielt und auch angenommen wurde. Die übrige Rinde war damit nicht einverstanden.

Als der Minister Severing sich gegen die zahlreichen Angriffe verteidigen mußte, wurde er mit den Juraßen: „Der Angeklagte hat das Wort“ begrüßt. In längeren Ausführungen äußert sich der Minister über die Rechtslage und bedauerte, daß die Reichsregierung das ihr überlassene Material nicht zurückgegeben habe.

Der Minister trat dann noch kommunistischen Vorwürfen entgegen, die behauptet hatten, die Polizeibeamten ließen sich durch Annahme von Prämien zu besonders scharfen Vorgehen gegen ausliefernde Ausländer verleiten. Er erklärte ferner, daß er den Polizeibeamten verboten habe, in der Angelegenheit der Datomörder Prämien anzunehmen. Das Ministerium habe ferner gegen ungarische Monarchisten wie auch ungarischen Kommunisten gegenüber in der gleichen Weise gehandelt.

Nachdem zum Schluß Herr Schölem sich verbündet bemüht hat, der Aussprache durch eine erneute Hege zu einem lebhaften Ende zu verhelfen, wurde schließlich, wie nicht anders zu erwarten war, der kommunistische Antrag gegen Antragsteller und Unabhängige abgelehnt.

Das Haus setzte dann seine Beratungen über den Verghaushalt fort.

Abg. Seidel (D. V.) wünschte, daß das Ministerium an die Umgestaltung der Bergwerke herangehe. An die Spitze von großen Organisationen gehörten nur Männer, die auch Verständnis für ihre Aufgaben haben.

Abg. Otter (U.): Stinnes Geschäfte müssen ihm von der Regierung abgenommen werden.

Abg. Rischke (D.): Die Vergleute müssen überprüften werden. Die hohen Löhne helfen nicht, wenn die Industrie konkurrenzunfähig wird und Heierschichten eingelegt werden müssen. An den Arbeiten zur Umgestaltung wollen wir gern mithelfen.

Mittwoch Weiterberatung, Volkswohlfahrtsministerium.

Politische Fälschungen.

(Vergl. unsere Berichte: Aus dem Reiche).

Der Fall des Ministerpräsidenten Erich Ans nach und Genossen steht, soweit sich bisher überblicken läßt, in der Geschichte völlig vereinzelt. Die Vergehungen dieser Vurschen, die unbestreitbar über ein hohes Maß von Intelligenz verfügen, sind in ihren Folgen für Deutschland derart schmerzhaft gewesen und lassen so herostatische Naturen erkennen, daß man eigentlich vor einem psychologischen Rätsel steht. Denn das ein Deutscher aus purem Machtgier, aus dem größenwahnsinnigen Dünkel heraus, er sei der eigentliche Vater der deutschen Außenpolitik, seinem Vaterland bedenkenlos die allerhöchsten Schädigungen zuzufügen, das gehört eigentlich schon in das Kapitel der Psychopathologie. Dennoch wäre es aber verfehlt, den Schuldigen mit dem Hinweis darauf auch nur im geringsten entlasten zu wollen. Der Herrscher Anspach ist mit einer solchen Raffiniertheit, Ueberlegenheit und Geschicklichkeit bei einem verhängnisvollen Treiben zu Werke gegangen, daß von einer geistigen Minderwertigkeit auch nicht im geringsten die Rede sein kann. Unbegreiflich bleibt nur, wie sein bössartiges Treiben so lange der Öffentlichkeit verborgen bleiben konnte. Es steht fest, daß bereits vor dreiviertel Jahren zum erstenmal die Behörden von den Fälschungen des Anspach Kenntnis erhielten. Damals bedachte das Staatskommissariat für öffentliche Ordnung seine Aufgaben aus und übergab sie der zuständigen Staatsanwaltschaftsbehörde. Unseres Wissens ist denn auch vor längerer Zeit Anspach schon einmal in Haft gesetzt worden. Es bleibt unerklärt, aus welchem Grunde er wieder die Freiheit erhalten hat und sein äußerst schädliches Treiben bis jetzt fortsetzen konnte. Man wird nicht umhin können, der Polizei gegenüber den Vorwurf zu erheben, daß sie in Kenntnis der Dinge schon längst wieder hätte fest zupacken und den Fälscher hinter Schloß und Riegel bringen müssen. Aber auch sonst ist die Affäre Anspach voll von psychologischen Unverständlichkeiten. Wäre sie nicht in ihren Wirkungen für Deutschland von tragischen Folgerseignissen begleitet gewesen, so müßte man sagen, hier sei ein Komödienschiff gegeben, wie ihn der beste Satiriker nicht besser und lustiger hätte erfinden können, denn man stelle sich einmal vor, was es heißt, daß das ganze glänzend organisierte System der Ententekontrolle in Deutschland in der blamabelsten Weise diesem Ministerpräsidenten aufsteht und alles gläubig hinnehmen, was ihm von dieser Seite angetragen wird. Eine Ueberzeugung kann man sagen, daß die Blamage der Ententekommissionen, die auf jedes Schriftstück des Herrn Anspach heringeht, eine so vollkommene ist, daß sie mit Aug und Mund schreien von der Stille ihres so „erfolgreichen“ Wirkens abberufen werden müßten. Wie weit sich französische und sonstige Staatsmänner Politiker und Parlamentarier der Gegenseite das gefälschte Dokumentenmaterial zu eigen gemacht

und zu Ungunsten Deutschlands praktisch ausge-
nügt haben, das unterliegt gegenwärtig noch der
Prüfung des auswärtigen Amtes. Man darf in
der Tat gespannt darauf sein, ob es sich be-
stätigen wird, daß z. B. Herr Vesper, der Haupt-
schreiber gegen das „in Waffen stehende, revan-
schellüste Deutschland“, seine Anlagen in der Kammer auf
Anspachs Material aufgebaut hat. Jedenfalls
steht das eine jetzt schon fest, daß das von der
Entente betriebene und in Deutschland große
günstige Spiegel- und Denunziantentum durch die
Aufdeckung der Anspach-Affäre einen tödlichen
Stoß erhalten hat, von dem es sich sobald nicht
wieder erholen wird. Denn auch von diesem Falle
gilt das Wort, daß Lächerlichkeit tödtet.

Noch mehr Ötterngezüchte?

Gieser, Anspach und noch einer.

Berlin, 17. Mai.

Hier ist nach Anspach wieder ein neuer **Öttern-
fänger** festgenommen worden. Nach Meldungen der Montagspost handelt es sich
um einen gerade 20jährigen früheren Volen Ver-
told, der trotz seiner Jugend schon allerlei auf dem
Kerkerhof hat und dessen Fälschungen in der Haupt-
sache auf innerpolitischen Gebiet beruhen. Die
Berliner Polizei teilt mit, daß Vertold, obwohl
er am Kriege nicht teilgenommen hat, sich den
Orden Pour le Mérite, das Eiserne Kreuz und
deutsche, österreichische und türkische Abzeichen,
zunächst eine Unteroffiziers- und später eine
Offiziersuniform und endlich sogar einen Frei-
herrntitel angeeignet hat. Er hat sich große Ver-
dienste dadurch verschafft, daß er Protokolle über
geheime Sitzungen der Kommunisten herstellt und
sie an politisch rechtsstehende Kreise verkauft.

Nach Vertold bediente sich wie Anspach gefälsch-
ter Formulare, die mit allen möglichen geheim-
nisvollen Überschriften versehen waren, wie Prä-
sident der Reichs, was Weizenpöplischer Bewaff-
nungsausschuss der kommunistischen Internationale
heißten soll. Von diesen Dokumenten stellte Ver-
told eine ganze Reihe von Abschriften her und
wurde sie reichlich los. Entsetzt wurde er, weil
ihm das Unglück passierte, daß er bei einer Unter-
suchung statt „Schlichterin“ „Schlichter“ schrieb.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 17. Mai.

Erinnerungen.

1797 Kaiserin Katharina I. von Rußland gest.
1886 König Alfons XIII. von Spanien geb.

Unsere neuen Romane. In der heutigen Nr.
beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen hoch-
interessanten Romans „**Patrizierblut**“ von
Reinhold Ortmann. Dieser überaus fesselnde ge-
schriebene Roman führt uns in das Milieu eines
stehenden Hamburger Patrizierhauses, dessen
Mitglieder uns in glücklicher und konsequenter durch-
geführter Charakteristik vor Augen geführt wer-
den. Konfliktstoff wird in diese Familie dadurch
gebracht, daß die Tochter des Hauses einen leicht-
lebigen Münchener Künstler heiratet, dessen Le-
bensauffassung aber mit der ibrigen nicht har-
monisiert, deshalb zu viel Unfreundlichkeiten An-
laß gibt. Sein unerwarteter eintretender Tod gibt
endlich der Patrizierfamilie die Ruhe und das
Gleichgewicht wieder. Der spannend geschriebene Roman
wird jedenfalls den größten Beifall unserer Leser-
schaft finden. — Zu gleicher Zeit beginnt in der
Unterhaltungsbeilage ein neuer Roman: „**Me-
lita**“ von Rudolf Elcho. Auch dieses großan-
gelegte Werk dürfte den allseitigen Beifall unserer
Leserschaft finden.

Auch die rosa-weiße Apfelblüte, die schönste
unter den Obstblüten, hat jetzt begonnen. Da die
kalten Nächte vorüber sind, kauft sie wohl keine

Gefahr mehr zu erleiden. In den letzten Tagen
hat es übrigens noch stellenweise vereinzelt Schne-
flöden auch im Nachlande gegeben, und es war so
kühl, daß man sich morgens und abends nach dem
warmen Ofen sehnen konnte. Die Verteilung der
Nieder und Gärten ist noch immer etwas zurück.
Aber da es an Arbeitsschweren nicht fehlt, wird der
Meist wohl bald geschafft werden. Die letzten
Niederflüsse waren sehr willkommen.

Das Finanzamt weist unter Bezugnahme
auf die in unserem Blatt am 11. Mai bekannt
gegebene öffentliche Aufforderung darauf hin, daß
am 15. Mai 1922 auf die Einkommensteuer für
das Kalenderjahr 1922 eine Vorauszahlung in
Höhe von 1/4 der zuletzt festgestellten Steuerhöhe,
d. h. der im Steuerbescheid auf das Rechnungs-
jahr 1920 festgestellten Jahressteuer bei den üb-
lichen Steuerbehörden (Kammerkasse, Stadt-
kasse oder Amtskasse) zu entrichten war. Die Vor-
auszahlung ist von sämtlichen Steuerpflichtigen,
die nicht dem Steuerabzug vom Arbeitslohn un-
terliegen, also insbesondere von Gewerbetreibenden,
Kaufleuten, Landwirten, Angehörigen freier
Berufe und Meistern, und zwar ohne besondere
Aufforderung zu entrichten. Die dem Steuerabzug
vom Lohn unterliegenden Steuerpflichtigen haben
die Vorauszahlung nur dann zu leisten, wenn sie
nach ihrem Steuerbescheid für 1920 vorläufige Ein-
kommensteuer zu entrichten hatten, was nur in
wenigen Fällen zutrifft.

Westfälisches Sängerbundesfest. Die Vor-
arbeiten für das dritte Westfälische Bundesfest
in Bochum schreiten rüstig fort. Die einzelnen
Vereine haben die Noten für die Massenspiele er-
halten und sind fleißig bei der Arbeitsarbeit.
Welch großes Interesse für die Veranstaltung
herrscht, beweist die Tatsache, daß allein aus dem
kleinen Schaafmühle 100 Sänger gemeldet sind.
In den nächsten Wochen beginnt auch die Arbeit
der Bundeschorleiter M. Hoffmann-Bochum und
Weiskopf-Hagen, die in den Unterverbänden der
einzelnen westfälischen Städte vorbereitende Maß-
nahmen abhalten müssen. Das Fest findet be-
stimmte in den Tagen vom 1. bis 3. Juli statt.

Ortskrankenkasse. Am Freitag, 19. ds.
Mts., abends 8 Uhr, findet im Gasthof Berde-
häuser eine Ausschuss-Sitzung der hiesigen Orts-
krankenkasse statt. Zur Beratung steht eine Ver-
änderung der Satzungen und der Krankenordnung,
Geschäftsbericht, Abnahme der Jahresrechnung
usw.

Der Verband der kath. Vereine beruft für
morgen (Donnerstag) abends 8 Uhr eine Ver-
bands-Vorstandssitzung in das Lokal des Herrn
Korded-Kampstraße ein. In der Hauptsache
sollen die letzten Vorbereitungen für den am
Samstag und Sonntag stattfindenden Wohl-
tätigkeits-Vazar getroffen werden.

Siegehe Turner. Auf einem Turnwett-
streit in Hörde errang der hiesige Turn- und
Sport-Klub den zweiten Preis im Reigen-
Turnen und der Turner Carl Kordes den
vierten Preis am Barren. — Vom Turnverein
„Gut Heil“ Wandhofen wurde der Turner Carl
Klaß mit dem Ehrenpreis am Barren aus-
gezeichnet. — Beiden erfolgreichen Turnern sowie
den Vereinen ein fröhliches Gut Heil!

Konzert-Abend. Auf den morgen Donner-
stag 8 1/2 Uhr im Saale des evangel. Gemeinde-
hauses stattfindenden Konzerten von Carl Hilte
Sieberg (Klavier) sei auch an dieser Stelle
nochmals empfehlend aufmerksam gemacht. Hilte
Sieberg, eine Tochter unserer Stadt, hat bekannt-
lich vor kurzem ihre Abschlusssprüfung als Klavier-
lehrerin bestanden und gedient jetzt in ihrer Vater-
stadt ihre Kunst auszuüben. Zur Mitwirkung für
den morgigen Abend hat die Konzertgeberin, die
auch in unserer Stadt bestens bekannte Konzert-
sängerin Frau Walli Hiesfeld aus Weibhofen
(Zeppan) gewonnen, während die Begleitung der

Lieder am Klavier Herr Schneider-Hagen
übernommen hat. Der Abend dürfte sich insolge-
dessen recht interessant gestalten.

Sitzung des Jugendpflegeausschusses. Unter
dem Vorsitz des Herrn Stadtrats Melchior
findet gestern im Stadtverordnetenversammlungssaal
eine Sitzung des städtischen Ausschusses zur För-
derung der Jugendpflege statt. Der Inter-
schuß für Pflege der Selbstübungen beantragte
auch in unserer Stadt, Jugendwettkämpfe zu ver-
anstalten und dafür aus den Mitteln der Jugend-
pflege tausend Mark zu bewilligen. Diese fried-
lichen Wettkämpfe, an denen sich die gesamte Ju-
gend sämtlicher Schulen und Vereine vom 10. Le-
bensjahre an, auch die der benachbarten Gemein-
den Hagen, Weibhofen, Ergite beteiligen kann,
werden voraussichtlich am 30. Juli auf dem städ-
tischen Spielplatz am Schützenhof zum Austrag
gelangen. Der Interausschuß erhielt das Recht,
zur Vorbereitung dieser Angelegenheit
durch die Turnlehrer der Schulen und andere ge-
eignete Persönlichkeiten zu ergänzen. Der Antrag
auf Erhöhung der Entschädigung für Reinigung
der Turnhalle des Realgymnasiums wurde ver-
schlagt. Zwei der Jugendpflege angeschlossene Ver-
eine wurde auf Antrag eine einmalige Beihilfe ge-
währt und fünf Vereine antragsgemäß angenom-
men. Sodann erfolgte die Rechnungslegung für
das vergangene Jahr; dem Kassensführer Herrn
Stadtrechtsmeister Doppmann wurde Entlastung er-
teilt. Ein Antrag der Turnvereine, die Verneh-
mung der Turngeräte in der Turnhalle des Real-
gymnasiums betreffend, soll befürwortend den
städtischen Vertretungen unterbreitet werden. In
der nächsten Sitzung soll die Neu- und Instand-
haltung der einzelnen Interausschüsse erfolgen.

Die Prämien der Kassenlotterie. In der
Sonntagsziehung fielen 2 Gewinne zu 5000 M
und Prämien zu 750 000 Mark auf 214 697, 2 Ge-
winne zu 490 M und Prämien zu 350 000 Mark
auf Nr. 177 342.

Syburg, 16. Mai. Jugendtag. Auf
der fagunmühen Mittelstabschule waren am
Sonntag die Jugendgruppen der deutschen Volks-
partei des 20. Wahlkreises in überaus starker
Anzahl versammelt, um an der Rahmenthe der
Jugendgruppe Wellingshofen teilzunehmen.
Am Kaiser Wilhelm-Denkmal nahm der erste Vor-
sitzende des Wahlkreises-Jugendausschusses, Kling-
horst-Siegen, die feierliche Weihe des neuen
Panners vor. In seiner Ansprache erwähnte er
die Jugend, in nimmermüder Arbeit am Wieder-
aufbau des Vaterlandes mitzuwirken. Nicht
endemüßender Beifall durchbrause die Luft und
aus begeisterten Herzen klang es durch das Rühr-
tal „Deutschland, Deutschland über alles!“ Der
große Saal der Burgwirtschaft vernahmte all die
vielen Menschen gar nicht zu fassen, als man sich
nach dieser erhebenden, kleinen Feier wieder dort
zusammenfand. In abwechslungsreicher Reihen-
folge widmete sich nun das übrige Programm ab
und die einzelnen, oft von weither herbeigeeilten
Jugendlichen kamen sich näher und so hat auch
dieser Tag sein Teil mit dazu beigetragen, die
Gemeinschaftsbande innerhalb unserer Völk-
er zu knüpfen. Hr. Graeb'e aus Neuen-
gesele fand später noch die richtigen Worte:
Die Jugend an ihre großen Pflichten und Aufgaben zu
gewöhnen. Doble-Dortmund verstand es
meisterlich, das heiße Wollen der Jugend für die
deutsche Sache zum Ausdruck zu bringen und
Dammert-Stein-Dortmund zog jedoch noch
einige Vergleiche mit der schweren Zeit Deutschlands
vor 120 Jahren und der unsrigen und knüpfte da-
ran die Hoffnung, daß das kleine Brauen der da-
maligen Zeit dem großen Deutschland der Gegen-
wart im Kampfe um Sein oder Nichtsein als
leuchtendes Vorbild voranzugehen möge. Die
Schatten der Dämmerung senkten sich bereits

auf das Rührtal, als die letzten Gruppen den
Heimweg antraten, voll befreit von den Ein-
drücken des Tages und neugierig für die Klein-
arbeit am Wohle des gesamten deutschen Volkes.

Aus den Provinzen.

Hagen, 16. Mai. Aus dem 5. Stockwerk.
Auf der Karlstraße wurde ein 50jähriger Tech-
niker mit verschmetterten Gliedern als Leiche ge-
funden. Der Mann war aus dem fünften Stock-
werk gestürzt. Ob er verunglückt ist oder ob er
selbst den Tod gesucht hat, ist noch nicht aufge-
klärt.

Kaderborn, 16. Mai. Mädchenjäger. Vor-
gestern nachmittag verjagten die Jägerschaft eines
großen, schönen Automobils auf dem Abortwege
ein junges Mädchen in das Auto zu faden, wahr-
scheinlich, um es zu entführen. Das Mädchen lief
aber fort und meldete es einem Postkutschen. Das
Auto wurde angehalten und zum Polizeibureau ge-
fahren, wo eine Untersuchung stattfand. Der Vor-
fall rief eine große Menschenmenge zusammen.

Vielefeld, 16. Mai. Tragödie. Hier hat
eine Frau ihren neunjährigen Sohn und dann sich
selbst erhängt. Wie es heißt, hat die Frau an
Schmerz gelitten.

Berne, 16. Mai. Ein großer Schwin-
del. Kürzlich wurde berichtet, daß bei einem Ein-
bruchsdiebstahl in einem Tuch- und Wollgeschäft
in der Neutstraße für rund 100 000 Mark Herren-
kleidung und Tuche gestohlen waren. Die polizeiliche
Untersuchung hat jetzt festgestellt, daß der Einbruch
von dem Geschäftsführer der betreffenden Firma
veranlaßt worden ist, er wollte sich an den an-
geklagten gestohlenen Stoffen bereichern. Der
Schwindler hatte seine Firma noch obenrein ver-
anlaßt, auf die Ermittlung der Täter und die
Wiederherbeischaffung der Stoffe eine hohe Be-
lohnung auszugeben. Er wurde festgenommen.

Bottrop, 16. Mai. St. Bürokratie.
Lebt. Ein junger Mann, der vor einigen Wo-
chen von Sterkrade hierher verzogen war, erhielt
sehr vomortigen Finanzamt einen Steuerzettel
über eine Restsumme von vier Mark. Das Fi-
nanzamt hatte für Porto allein 5,50 M ausge-
geben, also noch 1,50 M mehr als die Steuerumme
ausmachte.

Mülheim, (Ruhr), 16. Mai. Schweres
Bootsunglück. Gestern abend gegen 7 Uhr,
als die Ruhrfähre der Haus Kron 18 Personen
überfegte, verursachten drei junge Burken durch
Schwafeln eine Panik. Da dadurch das Wasser in
der Kahn drang, sprangen die erschrockenen Fah-
rgäste auf die andere Seite des Bootes. Durch den
Rud riß die Kette und das Boot schlug um. Von
den Insassen konnten die Frau des Oberstadts-
kretärs Krenning und deren sechsjähriges Töchter-
chen sowie eine Frau Hammermann (Ruhrort) nicht
gerettet werden. Die Leichen sind bisher nicht ge-
funden worden. Die Täter erreichen schwimmend
des Ufers, man ist ihnen auf der Spur.

Düsseldorf, 16. Mai. Ein eigentümlicher
Hausverkauf. Hier verkaufte auf Grund ge-
fährlicher Rastmachten ein angeblicher Fabrikant
Richard Linden ohne Wissen des in Solingen woh-
nenden Eigentümers ein Haus für 2 Millionen
Mark. Er erhob darauf 1,7 Millionen Mark und
flüchtete mit diesem Betrag.

Köln, 16. Mai. Raubüberfall. In
Odenthal bei Berg-Grabbach wurde am hellen
Nachmittage auf eine allein im Hause befindliche
Frau von vier Männern im Alter von 20-25 Jah-
ren ein Raubüberfall ausgeführt. Die Banditen
inbesten die Frau, banden ihr die Hände zusam-
men und bedrohten sie mit dem Revolver, wenn sie
schreien würde. Sie ließ sich jedoch nicht einschü-
tern, sondern rief um Hilfe. Da die Missetäter ge-
hört wurden, flüchteten die Räuber in den nahen
Wald.

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Langsam, mit leicht geblähtem Segel, glitt das kleine,
schlanke Boot auf der kaum bewegten, tiefblauen Fläche der
Außenalster dahin. Die Sonne des wolkenlosen Sommer-
tages stand im Mittag und streute ungezählte blendende Lichtpunkte
über den Wasserpiegel aus. Die Willenbauten an den weit
zurückweichenden Ufern hoben sich scharf unrischen aus der
klaren Luft, weiß und schimmernd, als hätten ihre Erbauer
eben erst die letzte Hand an sie gelegt. Die spizen Hamburger
Kirchtürme hinter dem mächtigen Bogen der Lombardsbrücke
aber verschwammen in dem leichten, bläulichen Großstadt-
dampf.

Ein von zwei kräftigen Jünglingsarmen geruderter Stiller
schiff segel in kleinem Abstande an dem Segelboot vorbei.
Hier wie dort sah eine junge Dame am Steuer, und im Vorbei-
fahren tauchten sie einen stummen Gruß. Ein paar Sekunden
später erwiderte die dunkelhaarige Schöne im Ruderboot auf
eine Frage ihres sonnenverbrannten Begleiters:

„Konstul Frederiksen, Ellida“ war es. Ich wundere mich
über deine Kurzsichtigkeit. Hast du denn Helga Frederiksen
nicht wiedererkannt? Sie war doch dein Schwarm, bevor du
nach England gingst. Und ich finde nicht, daß sie sich in diesen
anderthalb Jahren sonderlich verändert hätte.“

Der Ruderer warf einen zweiten, langen Blick zu dem
Segler hinüber; dann stimmte er kopfnickend zu:

„Nein, abgesehen davon, daß sie noch schöner geworden
ist. Ich glaube, ein Haar von solcher Farbe gibt's überhaupt
nicht zum zweiten Male in der Welt.“

„Na, na! Dämpfen Sie Ihren Enthusiasmus belzeiten,
mein Herr Bruder! Es wäre verlorenes Liebesmüß.“

„So! Ist sie noch immer die Giesung von damals?“

„Im Gegenteil! Hast du denn den Herrn nicht gesehen,
mit dem sie lacht?“

„Den hingeselegten Menschen mit den Kofferträger-
Schultern? Der ist doch nicht etwa —“

„Fräulein Helga Frederiksen's Verlobter, jawohl! Sollte
ich dir von dieser merkwürdigen Verlobung gar nichts ge-
schrieben haben?“

„Keine Silbe. Wie, in aller Welt, kommt sie denn zu
dem? Ein Hamburger ist das doch nicht.“

„D nein! Ein wälscher Bayer mit dem klangvollen
Schubplattler-Namen Hubert Almröder. Ich muß immer an
einen Schradahüpfel singenden Holzknicht denken, wenn ich
ihn sehe.“

„Ich falle aus den Wolken. Eine Reisebekanntschaft also?
Bermutlich ein Offizier oder so was?“

Die junge Dame lachte hell auf.

„Offizier? Ich möchte weiten, seine Bildung hat nicht
einmal bis zum Einjährigen gereicht. Ein Maler ist er, einer
von den zweitausend Künstlern, die sich in München gegen-
seitig für Genies erklären.“

„Ach nein, Harriet, das ist nicht dein Ernst. So etwas
würden die Frederiksen nicht einmal in ihr Haus lassen, um
wieweil weniger in ihre Familie.“

„Ja, mein Lieber, so dachten wir alle. Aber man erlebt
mitunter sonderbare Ueberraschungen. Wenn's dich interessiert,
kann ich dir zu Haus die Verlobungsanzeige vorweisen.“

„Unglaublich! — Ist er denn wenigstens reich und aus
guter Familie?“

„Nach oberbayerischen Begriffen — ohne Frage! — Doktor
Homann hat vor zwei Jahren bei seinen Eltern in der
Sommerfrische gewohnt. Der Vater ist Bürgermeister von
Bampting, einer Gemeinde von beinahe zweihundert Seelen,
und sein Vermögen wird auf mindestens zwölf Stüd Min-
die geschätzt, die Schweine und das Geflügel gar nicht zu
rechnen.“

Fräulein Harriet lachte in heller Freude an dem eigenen
Humor, der Bruder aber, der in seinem grenzenlosen Er-
staunen die Augen hatte ruhen lassen, schüttelte wieder und
wieder den krummgehorenen Kopf mit dem torresten, nichts-
sagenden Kaufmannsgefläch.

„Und dazu sollten der Konstul und die Frau Senator ihre
Zustimmung gegeben haben? — Nein, Harriet, das glaube,
wer kann — ich nicht.“

„Sie werden wohl eben nicht um ihre Zustimmung be-
fragt worden sein, du holde Unschuld! Fräulein Helga ist voll-
jährig und besitzt ein eigenes Vermögen, wenn auch nur ein
ganz kleines, wie der Papa sagt. Da das junge Ehepaar
seine Zelte natürlich in München aufschlagen wird, inmitten
der Schwabinger Bohème, wo man auf reine Wäsche eben-
sowenig Gewicht legt als auf philiströse Moral, hielten die
Frederiksen es wohl für das beste und vornehmste, auf ein
paar Wochen gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Daß
sie auch nach der Hochzeit noch irgendwelchen Verkehr mit den
Herrschaften unterhalten werden, möchte ich allerdings be-
zweifeln.“

„Daß sowas passieren kann! — In der Familie eines Sena-
tors! — Ich bin einfach starr. — Helga Frederiksen inmitten
einer Künstler-Bohème! Gerade sie, der niemand gut genug
war, und die sich schon mit siebzehn Jahren als die Unnah-
bare aufspielte, wie eine Prinzessin! Wie mag's dieser Bauern-
burke denn nur angefallen haben, sie zu betören?“

„Oh, als Gesellschaftler ist er gar nicht so übel — alles, was
recht ist. Harald Sieveking hat ihn in München entdeckt und
ihn nach Hamburg kommen lassen, weil er für den Speiseaal
in seinem neuen Hause ganz was war.“

„Wandbildern haben wollte. Sie sollen ja geradezu ein — dal sein, diese
Bilder. Und Sieveking hat sich mit dem Maler auch schon
vollständig überworfen, weil Almröder sich geweigert hat,
einige Änderungen an den Bildern vorzunehmen, die die
Familie Sieveking im Interesse der guten Sitte von Harald
verlangte. Es heißt, der Maler hätte ihm im Laufe der Unter-
haltung den vorausgeschlagen Teil des Honorars vor die
Füße geworfen und ihn einen Bananen oder so was genannt.
Aber ehe das passierte, war Almröder aus Lebenswürdig-
keit gegen seinen Wägen in die verschiedensten guten Häuser
zugefallen worden. Und während wir anderen uns über
seine drollige Unwürdigkeit amüsierten, wie über einen Natur-
burschen auf dem Theater, brachte es Helga Frederiksen fertig,
sich allen Ernstes in ihn zu verlieben.“

„Und nun segelt sie vor den Augen aller Welt mit ihm auf
der Alster herum! — Unglaublich!“ (Fortsetzung folgt.)

Köln, 16. M.
den Straßen an-
worden. Am h
Tiere herumma
entschlossen, den
Kämpfung in d
lassen.

Mechern, 15.
auf der hochge
Schüler Meier
Strömung fort
sprang ihm na
fortgetragen un
den Tod.

Nätsch
Da die Ve
mit der Heber
eine Sonderfor
wird die deut
nach Berlin zu

III. Berlin.
gen bis zur S
Zwangsanleihe
Entwurf sollen
werden. W
die Grenze für
tionen Markt er
Entwurf bei ei
erpflichtige Gol
Kardern Goldr
Zwangsanleihe
von 7 Prozent
Willarde Gelf
wurde angenom
Markt dürfte d
einer zwanzigst
den tatsächliche
würden sich di

Der K
Weite Schi
heute nicht m
nicht einmal
schon um das
die Kermisten
die Kriegermit
rentner und i
eingesetzt, ja
genommen. Die
militärischen
(Grippe, Tuber
darüber nicht
Hülle des frei
redet eine bei
Tageszeitungen
jeden Augenbl
Die Konf
deutschen Beo
der internatio
vollen Jahre
gefunken. De
der Westkrei
schreckendes W
der Vergleich
ländischen, el
Die volkstüm
folgen dieses
sozialen Leid
Tage sind ja
zeigen, wie f
hinter der T
ist nicht zu ü
nungsmittel
rung noch für
wäre das M
zelle Arbeiter
einigermaßen
Wehrzahl der
die Beamten
kaufkraft drel
Die Wahr
sprechend ein
gefunkenen A
alle kulturellen
verzichten, bed
Wohlgeheimde
der Vereinten
schafflich gefe
notwendig in
Herabdrückun
denn davon h
ab. Die Geli
Verbrauch mu
da, wo es r
Recht auf e
sich nicht m
Vegetieren.
Die intern
haltung des
tatsächlichen
arbeiten dire
kampfi der
haltung ener
führung, ein
bittere So
ausfluß des
forderung r
verordnet sic
Reallöhne.
Kampf, fähren

Der K
Weite Schi
heute nicht m
nicht einmal
schon um das
die Kermisten
die Kriegermit
rentner und i
eingesetzt, ja
genommen. Die
militärischen
(Grippe, Tuber
darüber nicht
Hülle des frei
redet eine bei
Tageszeitungen
jeden Augenbl
Die Konf
deutschen Beo
der internatio
vollen Jahre
gefunken. De
der Westkrei
schreckendes W
der Vergleich
ländischen, el
Die volkstüm
folgen dieses
sozialen Leid
Tage sind ja
zeigen, wie f
hinter der T
ist nicht zu ü
nungsmittel
rung noch für
wäre das M
zelle Arbeiter
einigermaßen
Wehrzahl der
die Beamten
kaufkraft drel
Die Wahr
sprechend ein
gefunkenen A
alle kulturellen
verzichten, bed
Wohlgeheimde
der Vereinten
schafflich gefe
notwendig in
Herabdrückun
denn davon h
ab. Die Geli
Verbrauch mu
da, wo es r
Recht auf e
sich nicht m
Vegetieren.
Die intern
haltung des
tatsächlichen
arbeiten dire
kampfi der
haltung ener
führung, ein
bittere So
ausfluß des
forderung r
verordnet sic
Reallöhne.
Kampf, fähren

Der K
Weite Schi
heute nicht m
nicht einmal
schon um das
die Kermisten
die Kriegermit
rentner und i
eingesetzt, ja
genommen. Die
militärischen
(Grippe, Tuber
darüber nicht
Hülle des frei
redet eine bei
Tageszeitungen
jeden Augenbl
Die Konf
deutschen Beo
der internatio
vollen Jahre
gefunken. De
der Westkrei
schreckendes W
der Vergleich
ländischen, el
Die volkstüm
folgen dieses
sozialen Leid
Tage sind ja
zeigen, wie f
hinter der T
ist nicht zu ü
nungsmittel
rung noch für
wäre das M
zelle Arbeiter
einigermaßen
Wehrzahl der
die Beamten
kaufkraft drel
Die Wahr
sprechend ein
gefunkenen A
alle kulturellen
verzichten, bed
Wohlgeheimde
der Vereinten
schafflich gefe
notwendig in
Herabdrückun
denn davon h
ab. Die Geli
Verbrauch mu
da, wo es r
Recht auf e
sich nicht m
Vegetieren.
Die intern
haltung des
tatsächlichen
arbeiten dire
kampfi der
haltung ener
führung, ein
bittere So
ausfluß des
forderung r
verordnet sic
Reallöhne.
Kampf, fähren

Der K
Weite Schi
heute nicht m
nicht einmal
schon um das
die Kermisten
die Kriegermit
rentner und i
eingesetzt, ja
genommen. Die
militärischen
(Grippe, Tuber
darüber nicht
Hülle des frei
redet eine bei
Tageszeitungen
jeden Augenbl
Die Konf
deutschen Beo
der internatio
vollen Jahre
gefunken. De
der Westkrei
schreckendes W
der Vergleich
ländischen, el
Die volkstüm
folgen dieses
sozialen Leid
Tage sind ja
zeigen, wie f
hinter der T
ist nicht zu ü
nungsmittel
rung noch für
wäre das M
zelle Arbeiter
einigermaßen
Wehrzahl der
die Beamten
kaufkraft drel
Die Wahr
sprechend ein
gefunkenen A
alle kulturellen
verzichten, bed
Wohlgeheimde
der Vereinten
schafflich gefe
notwendig in
Herabdrückun
denn davon h
ab. Die Geli
Verbrauch mu
da, wo es r
Recht auf e
sich nicht m
Vegetieren.
Die intern
haltung des
tatsächlichen
arbeiten dire
kampfi der
haltung ener
führung, ein
bittere So
ausfluß des
forderung r
verordnet sic
Reallöhne.
Kampf, fähren

Köln, 16. Mai. Die Mattenplage ist in den Straßen am Rhein geradezu furchtbar geworden. Am hellen Tage sieht man die lästlichen Tiere herummaruschieren. Die Stadt hat sich nun entschlossen, den Hausbesitzern Gift für deren Bekämpfung in den verseuchten Gegenden zu überlassen.

Mechern, 15. Mai. Bei einer Bootsfahrt auf der hochgehenden Saar stürzte der 16-jährige Schüler Meier über Bord und wurde von der Strömung fortgerissen. Sein 14-jähriger Bruder sprang ihm nach, wurde aber auch von den Kluten fortgetragen und fand gemeinsam mit dem Bruder den Tod.

Aus dem Reich.

Rückkehr der deutschen Delegation.
Da die Beratungen gegenstände der Konferenz mit der Heberweisung der russischen Frage an eine Sonderkommission ihr Ende erreicht haben, wird die deutsche Delegation Ende dieser Woche nach Berlin zurückkehren.

Die Zwangsanleihe.

M. Berlin, 17. Mai. Bisher sollten Vermögens bis zur Höhe von 250.000 Mark von der Zwangsanleihe verschont bleiben, nach dem neuen Entwurf sollen bereits 100.000 Mark erfasst werden. Während nach dem alten Entwurf die Grenze für die Höchstbelastung erst bei 20 Millionen Mark erreicht wurde, soll sie nach dem neuen Entwurf bei einer Million liegen. Da das neu-erprobte Kapital in Deutschland auf 10 Millionen Goldmark geschätzt wird, würde die Zwangsanleihe bei einer Durchschnittsbelastung von 7 Prozent 70 Millionen Papiermark oder 14 Millionen Goldmark ergeben. Die in dem Entwurf angenommene zehnprozentige Entwertung der Mark dürfte aber zu niedrig gegriffen sein. Bei einer zwanzigprozentigen Entwertung der Mark, die den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen dürfte, würden sich die Einnahmen aus der Zwangsanleihe

auf zwei Goldmarken erhöhen und hiermit der Steuerzahler nicht mit 7 Prozent, sondern mit etwa 15 Prozent belastet werden.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Devisendienst.

Heberweisung der Delegation.

Berlin, 16. Mai. Wie der „Bayer. Kurier“ erzählt, trat der französische außerordentliche Gesandte in München Dard einen längeren Urlaub an, von dem er auf seinen Voten nicht wieder zurückkehrt. Sein Nachfolger soll ein bisher in Prag tätiger französischer Diplomat sein.

Wüste Szenen.

München, 16. Mai. Während eines Vortrages des Theosophen Rudolf Steiner kam es unter den Zuhörern zu Tumulten und schweren Aufruern. Das Rednerpult wurde gestürzt und Feuerwerkskörper und Stinkbomben geworfen. Die Polizei mußte schließlich den Saal räumen.

Die Wiener Sänger auf der Deutschlandfahrt.
Wien, 16. Mai. Heute vormittag trat der Wiener Männergesangsverein mit etwa 250 Mitgliedern unter Führung seines Vorstandes Kredel die Sängerfahrt nach Deutschland an.

Reichstagsabgeordneter Taud.

München, 16. Mai. Der Reichstagsabg. Taud, Vertreter der Bayer. Volkspartei für den Wahlkreis Oberbayern-Schwaben, ist gestorben. Er gehörte seit 1919 dem Reichstage an. Nach dem Ergebnis der Reichstagswahl von 1920 geht sein Mandat an den Verbandssekretär Weizler über.

Die Zahlung von 50 Millionen Goldmark geleistet.
Paris, 16. Mai. Wie die Reparationskommission mitteilt, leistete die deutsche Regierung gestern bei der vom Garantenausschuß bestimmten Bank eine Zahlung in Höhe von ungefähr 50 Millionen Goldmark.

Handel und Börse

Volkswirtschaft

Schwerer Wochenmarkt.

Allmählich beginnt auf dem hiesigen Wochenmarkt doch etwas frisches Gemüse zu erscheinen: Spinat, Salat, Khabarber, Zwiebeln, letztere kosten das Bündchen 5 M., während Khabarber 3 M. und Spinat 12 M. das Pfd. kosteten. Für Eier wurden 3,80 bis 4 M. verlangt. Im übrigen beherzigen nach wie vor Seerische den Markt, die bei den hohen Fleischpreisen viel gekauft werden, sie kosten je nach Qualität 6 bis 8 M. das Pfd., Salzbraten bis zu 2,50 M. das Stück.

Berliner Börsenkurse

vom 16. Mai 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77 1/2
Barmer Bank-Verein	257 1/2
Deutsche Bank	601
Disconto	436
Dresdner Bank	322
Komb.-Amer.-Bak.	403
Allgem. Elektr.-Ges.	664 1/2
Baroper Walzwerk	117 1/2
Böhmischer Guß	1109
Böhmische Walzwerk	850
Daimler Motoren	453
Deutsche Lugenburg	962
Deutsche Stahlwerke	1710
Dynamit	679
Elbergruher	709
Essener Stahlwerke	1200
Gelsenkirchener	1605

Gasmot. Deutz	730
Karpener Bergbau	1800
Koch	1722
Kumboldt-Wald	617 1/2
Mannesmann	1250
Oberlohe Eisenb.-Bod.	839 1/2
Orenstein & Koppel	1050
Phönix Bergbau	1110
Reicholz-Wap	528 1/2
Rhein. Stahlwerke	1060
Rombacher	580
Schuler	610
Siegen-Sollingen	445
Ver. Mt. Metallwerke	1170
Westf. Draht-Ind.	599
Westf. Eisen, Langendreer	560

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse (Devisenkurse)

Man zählte deutsche Mark:

	am 15. 5	am 16. 5.
100 belgische Franken	2387,-	2365,-
100 dänische Kronen	6082,35	5258,40
1 englische Pfund	1272,90	1257,40
100 französische Franken	26,9,20	2595,75
100 holländische Gulden	11061,15	10936,30
100 italienische Lire	1503,10	1498,10
100 polnische Mark	7,07	-
100 schwedische Kronen	7330,80	7240,90
100 schweizerische Franken	5493,10	5418,20
100 tschechische Kronen	549,05	540,80

Ein Dollar 285,89 282,14

Wissenschaftliche Mütter geben ihren zarten Lieblingen Neut's Kindermehl, das große Nährkraft besitzt und von dem kleinen Magen und Darm vorzüglich vertragen und verdaut wird. Zusätzliche Broschüre über die Pflege des Kindes kostenlos durch „Linda“-Gesellschaft m. b. H., Berlin 28 57

Volkswirtschaft und soziales Leben

Der Kampf um den Reallohn.

Werte Schichten des deutschen Volkes kämpfen heute nicht mehr um das kulturelle oder soziale, nicht einmal mehr um das physiologische, sondern um das physische Existenzminimum für die Kerntendenzen der Armen, die Kriegsbeschädigten, die Kriegesopfer, die Erwerbslosen, die Rentner und die Sozialrentner hat das Hungern eingeleitet, ja sogar das Verhungern schon begonnen. Die ärztlichen Angehörten euphemistisch die Zeichen der Todesursachen (Grippe, Tuberkulose, Altersschwäche usw.) dürfen darüber nicht hinwegtäuschen; auch die Zahl der Fälle des freiwilligen Scheiterns aus diesem Leben redet eine beraubte Sprache. Ein Blick in die Tageszeitungen der Großstädte überzeugt uns jeden Augenblick davon.

Die Konsumkraft eines großen Teils der deutschen Bevölkerung ist durch die Wirkungen der internationalen Politik seit dem verhängnisvollen Jahre 1914 anbauend und zwangsläufig gesunken. Der Vergleich mit der Lebenshaltung der Weimarerzeit in Deutschland gibt ein erschreckendes Bild der Verelendung, noch mehr aber der Vergleich mit der Lebenshaltung des ausländischen, etwa des amerikanischen Arbeiters. Die volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Folgen dieses Vorganges sind katastrophal, die sozialen Leiden und Schäden unheilbar. Dieser Tage sind Zahlen veröffentlicht worden, die uns zeigen, wie sehr das Einkommen des einzelnen hinter der Teuerung zurückgeblieben ist. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Kosten für Wohnungsmiete und zum Teil auch für die Ernährung noch künstlich niedrigergehalten werden, sonst wäre das Verhältnis noch größer. Vereinzelt Arbeitergruppen haben ihre Lohnhöhe noch einigermaßen erträglich gestalten können, für die Mehrzahl der Arbeiter, für die Angestellten und die Beamten ist das Sinken der Einkommenskraft ein Verhängnis.

Die Mahnung an die Betroffenen, sich entsprechend einzurichten, d. h. ihren Verbrauch der gekauften Konsumkraft anzupassen und auf alle kulturellen und sozialen Erzeugnisse zu verzichten, bedeutet für den einzelnen und für die Volksgemeinschaft das Fortschreiten auf dem Wege der Verelendung; sie bedeutet aber, volkswirtschaftlich gesehen, das Gegenteil von dem, was notwendig ist. Die Volkswirtschaft braucht nicht Verarmung, sondern Erhöhung des Verbrauchs, denn davon hängt die Steigerung der Produktion ab. Die Erhöhung des Lebens der Massen zum Verbrauch muß nicht bloß wacherhalten, sondern da, wo es möglich ist, geweckt werden. Das Recht auf ein menschenwürdiges Leben vertritt sich nicht mit dem Verzicht auf bloßen Vegetieren.

Die internationalen Mächte, welche die Lebenshaltung des deutschen Volkes in Verelendung der tatsächlichen Lage anbauend weiter herabdrücken, arbeiten direkt gegen ihr eigenes Interesse. Der Kampf der deutschen Arbeitnehmer um die Erhaltung einer Existenz ermöglichten Lebensführung, ein Kampf, der naturgemäß immer erbittertere Formen annimmt, ist nicht bloß ein Ausfluß des Willens zum Leben. Hinter der Forderung nach Erhöhung des Nominallohnes verbirgt sich das Ringen um die Erhaltung des Reallohnes. Die Gewerkschaften, die diesen Kampf führen, erfüllen damit zugleich im eminent-

esten Sinne eine wirtschaftliche Aufgabe. Denn müssen sich die deutschen Arbeitgeber und die deutsche Regierung, vor allem aber die über unser Schicksal zu Gericht sitzenden Mächte bewußt werden. Das Ausschalten des Deutschen Reiches aus den wirtschaftlichen Beziehungen würde diejenigen mit in den Abgrund reißen, die den ehernen Gesetzen der Wirtschaft Einhalt gebieten zu können glauben.

Will man der Weltwirtschaft aufhelfen, so ist es sogar damit noch nicht einmal getan, daß man den Reallohn auf einer die soziale und kulturelle Existenz sichernden Höhe hält. Es gehört dazu ein Reallohn, der daneben eine gewisse Kapitalbildung aus dem Arbeitseinkommen ermöglicht. Diese Kapitalbildung, zweckmäßig zusammengefaßt, schließt in sich die Wechselwirkung der Produktionssteigerung. Das ergibt den Kreislauf: Kapitalbildung, Erzeugnissteigerung, wechselfähige Verbrauchskraft, zunehmender Absatz auf dem Weltmarkt, Einschränkung der Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt. Der umgekehrte Weg aber, der heute beschritten wird, bedeutet von dem allen das Gegenteil.

Die Erkenntnis von diesen volks- und weltwirtschaftlichen Zusammenhängen ist heute in Deutschland, als einem der am meisten betroffenen Länder, größer als in einem Teil der Siegerstaaten, wo man noch zu sehr dem Revanchegedanken lebt. Aber auch zahlreiche deutsche Arbeitgeber, und besonders auch die deutsche Regierung, werden gut daran tun, in ihrem Verhalten als Arbeitgeber gegenüber ihren Arbeitnehmern diese Erkenntnis mehr, als es bisher geschehen ist, in die Praxis umzusetzen. Vieles, was heute nur auf Anstoß und unter Kampf geschieht, wäre wertvoller, wenn es der eigenen Initiative der Arbeitgeber entspränge. Würde das man freiwillig tut, hat einen anderen Klang, als was man sich bringen läßt. Wo der Kampf um die nackte Existenz einsetzt, bleibt für staatspolitische und volkswirtschaftliche Erwägungen kein Raum mehr. Diese Einsichtswahrheit rechtzeitig anzuerkennen, ist besser, als durch Schaden klug zu werden.

Entlohnung nach Familienstand.

Die schon viel behandelte Frage wurde wieder aufgerollt durch eine Versammlung des christlichen Gewerkschaftssekretärs und bayerischen Landtagsabgeordneten Linn's Junke. Bekanntlich stehen hier die Ansichten der christlichen und der freien Gewerkschaften im Gegensatz. Während die freien Gewerkschaften mit Rücksicht auf ihre starke Gefolgschaft unter den Jugendlichen und Ledigen die Abtufung der Entlohnung nach dem Familienstand ablehnen, stehen ihr die christlichen Gewerkschaften durchaus freundlich gegenüber. Der Gewerkschaftssekretär hob hervor, daß die vielfache Einführung des Familien- oder Soziallohnes wegen der in der Nachkriegszeit eingetretenen anormalen Teuerungserhältnisse sehr erträglich sei, und daß auch dem Ernährer einer Familie, solange die jetzigen anormalen Verhältnisse anhalten, ein ausreichendes Mehr gegenüber dem Ledigen gegeben werden müsse. Bekanntlich sind ja bei den Beamten des Reichs, der Länder und der Gemeinden Kinder- und Verheiratenzulagen eingeführt worden. Aber auch in der Metallindustrie hat, wie Abgeordneter

Funk hervorhob, der Soziallohn weitgehend Eingang gefunden. Als Beispiel einer musterhaften Durchführung führt der Redner die soziale Entlohnung in den dem Verband Berliner Metallindustrieller angeschlossenen Firmen an.

August Thynnen



einer der bekanntesten Führer der deutschen Industrie, feiert am 17. Mai seinen 50. Geburtstag. Thynnen gehört neben Siemens und Rindow zu den Industriepionieren Deutschlands.

Aus der Eisenbahnerbewegung.

Die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, Bezirkssekretariat Pagen, bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen:

Über die Ziele der von Menne und Scharf-Schwerdt geleiteten Gewerkschaft deutscher Eisenbahnen und -Anwärter und die Neugründung der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner und Arbeiter gibt ein Rundschreiben Aufklärung, das die kommunistische Partei an ihre Eisenbahnergruppen anlässlich der Betriebsrätemahlen bei der Eisenbahn versandt hat. In diesem Rundschreiben heißt es, daß bei den Wahlkämpfen allen Parteien und Organisationen Kampf auszusagen ist mit Ausnahme der neuen Gewerkschaft der Eisenbahnarbeiter und Handwerker, die in enger Fühlung mit der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnen und Anwärter steht. Angriffe auf die Reichsgewerkschaft seien zu vermeiden, da die Gedankenlosigkeit ihrer jetzigen Leitung (Menne) die Revolutionierung der Eisenbahnen anstreben. Die kommunistischen Eisenbahnarbeiter sollen dagegen mit der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnarbeiter und Handwerker nach Möglichkeit bei den Wahlen Eisenbahnerwahlkreise bilden. Die Eisenbahnarbeiter und Handwerker haben bei den kommenden Betriebsrätemahlen dieses Ziel zu verfolgen.

Deutsche Denkschrift über die Arbeitslosigkeit.

Für die Konferenz von Genä ist von dem Reichsarbeitsministerium eine ausführliche Denkschrift über die Arbeitslosigkeit in der Welt ausgearbeitet worden. Es werden für Europa mindestens 4 Millionen, für die ganze Erde mindestens 10 Millionen Arbeitslose errechnet. Die aus öffentlichen und privaten Mitteln für den Unterhalt dieser Personen aufgewandten Mittel werden für das Jahr 1921 auf 10 Milliarden Goldfranken, für die Zeit seit dem Waffenstillstand

auf 25 Milliarden Goldfranken veranschlagt. Der Lohnausfall für 1921 wird auf 25 Milliarden Goldfranken, für die Zeit seit Kriegsende auf 60 Milliarden Goldfranken geschätzt und der durch das Brachliegen der Arbeitskräfte herbeigeführte Produktionsausfall für 1921 auf über 37 Milliarden Goldfranken, seit dem Kriegsende auf über 100 Milliarden. Fast alle Länder mußten zu außerordentlichen Ausnahmemaßnahmen schreiten. Milliarden sind für öffentliche Arbeiten und sogenannte Notstandsarbeiten ausgegeben worden, sowie für Berufsschulung und Umschulung.

Teuerung und Hygiene.

Es wird noch viel zu wenig beobachtet, daß unter der heutigen Teuerung die Gesundheitspflege ganz bedenklich leidet. Es handelt sich nicht allein um die Unterernährung, sondern auch noch um mangelhafte andere Dinge. Auch in Familien, die nicht als unbemittelte gelten können, stimmt es mit Reinigungsmitteln und Schmutzwasser oft nicht so, wie man es vom Frieden her gewohnt war. Die große Wäsche bedeutet einen Ausgabeheft, der schon ins Gewicht fällt. Die Hemden und sonstigen Unterleider werden länger getragen, die Bettüberzüge länger benutzt. Das Baden wird in größeren Zwischenräumen vorgenommen, ein Gang zum Bad ist oft viel zu lange hin- und hergeschoben. Die Wohnungsrenovierung wird auch unter dem Mietsgeiz ein laudables Kapitel bleiben. Es greift hier eins ins andere, und die Wurzel alles Übels bleibt der schnelle Schwund des Papiergeldes. Besonders sollte darauf geachtet werden, den Erwerb von minderwertigen Lebensmitteln aus Sparfamkeitssünden zu vermeiden.

Was hat Deutschland schon an den Feindband bezahlt?

In der Aussprache des Reichstages über die Forderungen der Reparationskommission am 29. März 1922 stellte Außenminister Rathenau fest: Deutsches liquidiertes Eigentum im Ausland 11,7 (Milliarden Goldwert), ausgelieferte Flotte 5,7, Reichseigentum in den abgetretenen Gebieten 6,5, übergebenes Eisenbahn- und Verkehrsmaterial 2,0, andere nicht militärische Leistungen 5,8, Verlust deutscher Anspähe an die Kriegesverhandlungen 7,00, Saargruben 11,0, bisherige Rohlieferungen 1,3, Barleistungen 1,3, kleinere Posten zusammen 3,2, das macht allem 55,5 Milliarden Goldwert, ohne Verlust der abgetretenen Gebiete und der Kolonien.

Neue Steuern.

Der Feindbund verlangt vom deutschen Volke 60 Milliarden neue Steuern. Regierung und Reichstag haben diese Forderung am 28.-29. März abgelehnt. Dazu zwei Bemerkungen aus der Rede des Reichskanzlers: Ein einfacher Verordnungsakt kostet dreimal soviel wie ein höherer deutscher Ministerialbeamter und zwei Befehlshaber der Reichsarmee, der Reichspräsident und der Reichskanzler zusammen mit allen Aufwandsentschädigungen.

Worte für Frauen

Der Mann denkt noch lange nach, wo die Frau schon vergessen hat.

Sie habe sogenannte Frauenkenner gekannt, die sich in ihren Frauen garnicht ausgekannt haben.

Wer durch Frauen irregeführt wurde, hat nicht ihr Herz, sondern die Galle gerührt.

„Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt.“ (Goethe)

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an.“ (Goethe)

„Deutschlands Völker glauben, daß etwas Seltsames und Propheisches den Frauen inne wohnt; darum misshandelt man nicht deren Ratsschlüsse und überhört nicht ihre Weissungen.“ (Goethe)

„Was hat die Welt zu geben wohl besseres als ein Weib.“ (Walter von der Vogelweide)

Mutter und Kind

Die Kunst des Essens

Ist auch so ein Ding, dem nur wenige Eltern bei der Erziehung huldigen. Essen tun sie ja alle, die Kinder, natürlich, aber wie! Richtiges, vernünftiges Essen will eben verstanden sein. Es ist das gar keine so einfache Sache, ganz abgesehen von der Kunst des Essens in ästhetischer Beziehung. Ach, wie viele, auch manche Eltern selbst und sogar „gebildete“, hätten in dieser Beziehung noch zu lernen, wie man in den Restaurants, auf Reisen usw. beobachten kann! Aber bleiben wir bei dem rein „Stofflichen“. Es gibt Kinder, die fortwährend essen können — und zu essen bekommen. Das ist natürlich „normal“. Die Ursache liegt darin, daß die Kinder keine richtigen und geregelten Mahlzeiten erhalten. Andererseits gibt es Kinder (und auch viele Mütter), die da sagen: „Ach, ich kann nichts essen, mir schmeckt nichts.“ Hier ist das Mehl meist darin zu suchen, daß sie fort-

während pappeln, nippen, naschen, kochen und knacken und dann natürlich nie rechten Hunger haben, wenn es mittags oder abends zur Mahlzeit geht. Wieder andere Kinder überladen sich den Magen bei jeder Mahlzeit, es gibt auch solche, die viel zu wenig essen, besonders des Morgens, und endlich gibt's Kinder, die höchst unregelmäßig essen. Man überlege doch, zu welchem Zweck der Mensch überhaupt ist! Doch nur, um seine körperlichen und geistigen Kräfte, die er verbraucht hat, zu erneuern. Bei Kindern kommt allerdings hinzu, daß sie noch wachsen, jedoch ist der Mehrbedarf hierfür nicht allzu groß. Jedenfalls leidet ein, daß das Essen nicht planlos, nicht unüberlegt geschehen darf. Sagt ein Kind, trotzdem es genügend gefüttert, es habe noch „Hunger“ — und dies ist sehr oft der Fall — so ist dies kein eigentlicher Hunger, sondern nur ein Gefühl von Hunger zufolge qualitativer unrichtiger gewählter Speisen oder schneller Sättigungsschlägen oder aber eine Unwahrheit! Es will nur noch mehr haben, weil's ihm gut schmeckt. Die Kunst des Essens besteht aber hauptsächlich darin, daß man die Nahrungsaufnahmen den Bedürfnissen genau anpaßt, daß man dabei mehr auf Qualität denn auf Quantität steht, daß die Mahlzeiten stets zu festbestimmter Zeit eingenommen werden, und daß man wirklich hungrig zu Tisch geht! Kommt der Hunger zu zeitig, so genügt den Kindern eine Frucht, ein Glas Milch vollkommen. Mäßigkeit ist der beste Arzt, das muß man schon den Kindern beibringen.

Die Frau in der Öffentlichkeit

Mrs. Anna Morgan, die Tochter des bekannten Millardars, will im Hafen von Brooklyn unter Beifall noch anderer Damen der höchsten Kreise ein großes Restaurant eröffnen, in dem 7000 Matrosen auf einmal für „norm niedrige Preise ihre Mahlzeiten einnehmen können.“

Die Stadt London ist unter die Kochbuch-Verleger gegangen. Der County Council in London sucht auf jede Weise die häusliche

Tätigkeit der Frau zu fördern. Koch- und Haushaltungsschulen — übrigens nach deutschem Vorbild — sind jetzt in allen Londoner Volksschulen zur Einführung gelangt. Nun hat der County Council auch ein eigenes Lehrbuch der Kochkunst herausgegeben, das alle Schülerinnen geschenkt erhalten. Nach diesem Kochbuch wird auch der Kochunterricht erteilt.

In New-Jersey ist ein Frauen-Heim eingeweiht worden, welches vollständig von weiblichen Faconnissen, Maurern, Zimmerleuten, Tischlern, Parkettlegern, Schlossern, Malern, Gläsern usw. errichtet wurde. Nicht ein einziger Mann war an dem Haus und seiner Einrichtung tätig.

Ein Dr. S. Arnold in Amerika sandte dem Verein für Volkswohl in Halle für dessen Ferienkolonien einen Sack über 100000 Mk. aus Dankbarkeit dafür, daß er in seiner Kindheit selbst den Segnungen dieser Kolonie teilhaftig geworden ist.

Schwetter Frauenleben

St. Elisabeth-Verein.

Des Himmelstahrsfestes wegen findet die nächste Arbeitsstunde erst am Freitag, 26. Mai statt. — Im Herbst d. Js. will der Verein zu gunsten seiner Wohlfahrtsbestrebungen eine große Verlosung veranstalten.

Für Küche und Haus

Reinlichkeit.

Dafür hat die Mutter zu sorgen, daß es dem Vater daheim gefällt. Sie kann ihm das Leben angenehm oder schrecklich machen. Will sie das erste, dann muß sie vor allem für Reinlichkeit sorgen. In einer schmutzigen Küche, einer schmutzigen Stube, einer schmutzigen Wohnung fühlt sich kein Mensch wohl. In schmutzigen, unordentlichen Sachen einkaufen nicht. Die Gemütskur kommt auch nicht durch einen sogenannten „Salon“. Solche „gute Stube“ oder „kale Pracht“, die niemand ohne Angst betreten

kann, ist höchst überflüssig und sollte lieber abgekauft werden. Dafür sollte man eine geräumige und gemütliche Wohnstube einrichten. Hier liegen wichtige Pflichten der Frau des Hauses. Sie sorgt für Reinlichkeit und Ordnung. Früher sperrte man die Fenster zu und hatte Angst vor frischer Luft. Heute weiß man: nichts ist besser und gesünder und angenehmer als sie, für Erwachsene und für Kinder, schon für kleine Kinder. Sogar für Kranke ist frische Luft sehr empfehlenswert. Eine saubere Hausfrau wird auch einen sauberen Mann und saubere Kinder haben. Nicht jeder ist imstande, seinen Kindern immer neue Sachen zu kaufen und viel Geld für Anzüge und Wäsche auszugeben. Aber nicht danach darf man Kinder einschätzen, sondern ob sie sauber gehalten sind. Fricken sind für kein Kind eine Schande. Aber ungestopfte Böcher sind ein wenig schönes Zeichen für die Hausfrau. Kinder werden sich immer wieder schmutzig machen, das ist nun einmal so. Aber Mütter müssen sie immer wieder waschen, Hände, Füße, Kopf nicht zu vergessen. Schmutz und Krankheit hängen eng zusammen. Reinlichkeit und Gesundheit sind ebenso eng verknüpft. Reine Kinder sind nett und bleiben auch gesund.

(Aus der sehr empfehlenswerten Schrift „Elternpiegel“ von Lic. Dr. Werdermann. Westdeutscher Verlag, Witten (Ruhr). Zu haben in C. Braus Buchhandlung.)

Praktische Winke.

Die Zitrone gibt viel Saft mehr ab als sonst, wenn man sie vor dem Auspressen gründlich erwärmt und dann mit den Händen auf dem Tisch, fest ausdrückend, hin und her rollt.

Wollwäsche wird bekanntlich beim Waschen mit Seife leicht färbig und verliert dann sehr an Weichheit. Um sie wieder weich und mollig zu machen, weicht man die Wäsche ein bis zwei Tage in kaltem, abgekochtem Wasser ein und wäscht sie dann in nicht mehr zu heißem, schaumigen Seifenwasser. Mit Seife selbst darf Wollwäsche nicht gereinigt werden.

Ehret das Alter!

Zur
Haussammlung für das
notleidende Alter
in der Woche vom 15.-21. Mai

Unsere alten Leute hungern und darben! Es ist die heilige Pflicht aller, ihnen zu helfen. Die harte Not der letzten Jahre hat unser ganzes Volk zu einer unzertrennlichen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschmiedet. Echter Gemeinsinn aber sollte freiwillig die Ungerechtigkeiten unserer regellosen Zeit zum Ausglick bringen.

Unsere Dankesschuld gegen die Generation unserer Eltern ist groß. Ihre hingebende Liebe und Fürsorge schützten unsere Jugend. Ihr ganzes Leben und Arbeiten galt uns. Wir bauen weiter an dem Werk ihrer Hände und ihres Geistes. Wir rufen den Kindern und der Jugend zu Ehret und schützt das Alter!

Wir rufen den Frauen, den Hüterinnen der Familiengemeinschaft und den Trägerinnen helfender mütterlicher Liebe zu: Sorgt für unsere alten Leute. Erhaltet ihnen ein Plätzchen am heimatischen Herd. Duldet nicht, dass sie undankbar herausgestossen werden aus der Familie.

Ihr Gesunden und Arbeitsfähigen, ihr Reichen und ihr Besitzenden: Gedenket an die Eurer Pflicht gegen die bedürftigen alten Glieder unserer Volksgemeinschaft. Schafft insbesondere für die alleinstehenden hilflosen alten Leute eine Zufluchtsstätte in den wirtschaftlich so schwer bedrängten Altersheimen.

Hilfreiche Tat sei der Ausdruck unserer Gesinnung! Spende und helfe ein jeder nach seinen Kräften!

Carl Sehl
Salzniederlage der Saline Königsborn
Koch-Butter-Bade- und Viehsalz
Kleinmündel, Kaffee, Speisesalz



Wer gibt gegen hohe Miet-
1 gr. Mann, ob 2 fl.
part oder Teepe bod-
gelegen, ab? Auch wir
ein kl. Kleiderschrank
zu kaufen gesucht.
Angebote unter E 2215
an die Geschäftsstelle d. Zit.

Donnerstag, 18. Mai 1922, abends 8 1/2 Uhr
im evangelischen Gemeindehaus, Schwerte

Konzert-Abend Hilde Sieberg

Mitwirkende:

Frau Mally Ihlefeld-Westhofen (Sopran)
Herr Berndt Schneider-Hagen
(Begleitung am Klavier)
Eintrittskarten im Vorverkauf zu 10 Mk. in
den Buchhandlungen Braus, Saatmann, Neu-
mann, Fissler und Schneider (Westhofen)
An der Abendkasse 12 Mk.
Konzertflügel von Roth & Junius, Hagen Westf.

Zigarren
Zigaretten
Rauchtabak

noch in vorrätigen Preisen, ferner
echten G. A. Hanewacker-Kantabak
Maschwitz & Ostermann
Daneberg Straße 1.

Freiwillige Versteigerung.

Im Auftrage des Herrn W. H. Gerling, W. H. H. Nr. 13, kommen an Ort und Stelle folgende Gegenstände am Sonnabend, dem 20. Mai nachm. 4 1/2 Uhr zur Versteigerung:

3 eich. Küchenschränke, 1 Herd, 1 Nickel-Ofenblech, 1 Backtrog, 2 Tische (1 eich.), 6 Brett-, 2 Polster- und 2 Rohrstühle, 2 eich. Koffer, 5 Topfbänke mit Töpfen, 1 Fleischfass, 1 Schiebkarre, 1 Spieluhr, 3 Lampen, 3 Leatern, 14 Bilder, 2 Spiegel, 1 Trauerhut und sonstige Haus- und Küchengeräte.

Die Sachen sind gebraucht und können 1 Stunde vorher besichtigt werden.

Karl Danzschewitz.

Bekanntmachung.

Der Wahltermin für die ordentlichen Neuwahlen der Elternbeiräte an den Volks- und mittleren Schulen ist von der Schulaufsichtsbehörde auf Sonntag, den 18. Juni d. Js.

estgesetzt.
Die Listen der Wahlberechtigten liegen im neuen Rathaus, Zimmer 18, vom 21. d. Mts. ab 9 Wochen lang zur öffentlichen Einsicht aus.

Schwerte, den 15. Mai 1922.

Der Bürgermeister.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Unterhändler Franz Lohmeyer in Schwerte wird auf Antrag des Konkursverwalters Rechtsanwalt Thoholte in Schwerte eine Gläubigerversammlung auf den

31. Mai 1922, vormittags 11 Uhr
bei dem Amtsgericht in Schwerte, Zimmer Nr. 221
einberufen.

Tagesordnung: Wahl eines Gläubigerausschusses
Schwerte, den 11. Mai 1922.
Das Amtsgericht.

Schulprelle für Zwieback.

Auf Grund des § 34 Abs. 2 a des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide vom 21. 6. 1921 (R. G. Bl. S. 737) wird die Anordnung des Preisausschusses des Landkreises Hörde vom 11. Mai 1922 wie folgt geändert:

In Absatz 1 Ziffer d muß es heißen:
d) Zwieback
für 400 Gramm 7,60 Mk.
für 200 Gramm 3,80 Mk.

Diese Änderung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Hörde, den 15. Mai 1922.

Der Preisausschuss des Landkreises Hörde.

Bekanntmachung.

Der Bergmann Wilhelm Gebrach zu Annen, Rüdinhäusen (Schmer) hat die Genehmigung zur Aufhebung auf dem außerhalb der im Zusammenhang gebundenen Ortsteil in der politischen Gemeinde Annen-Rüdinhäusen belegenen Grundstück Flur 2 Parzelle 108/51 der Katastergemeinde Annen-Rüdinhäusen zur Errichtung von 1 Wohnhaus mit 1 Wohnung beantragt. Gemäß § 16 des Gesetzes vom 25. August 1876/10. August 1904 bringt diesen Antrag mit dem Vermerk zur öffentlichen Kenntnis, daß dagegen von den Eigentümern, Nutzung- und Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von 21 Tagen bei dem von dem Verbandsausschuss des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk beauftragten Amtmann zu Annen Einspruch erhoben werden kann.

Annen, den 18. Mai 1922.

Der Gemeindevorsteher: Schlisch.

Nur einen Tag in Schwerte!

Künl. Gebille kauft

zu allerhöchsten Preisen nur Freitag, den 19. Mai, von 9-5 Uhr im Hotel „Zur Post“, Zimmer Nr. 2, 1 Etg.

Künl.

Tapeten

Nur moderne
Neuheiten

Farben

Öle

Lacke

in 1a Qualität

Jos. Kölling

Schwerte

Markt 3.

Suchen für unsere kleine
Herren- u. Damenkleider
zwei junge

Mädchen

weiche im Nähen erlernen
und, als Handarbeiterinnen,
Bute Ausbildung zugesichert.
Zu erl. in d. Gesch.

Junges, schwarzes

Hündchen

billig zu verkaufen.
Bahnhofstr. 31.

Möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension
zu mieten gesucht.

Angebote unter E 229
an die Geschäftsstelle.

Unruher

Unruher

Unruher, Unruher,
verschwinden sehr schnell,
wenn man abends den
Schaum v. Zucker's Patent-
Medizin-Salbe eintröpfelt.
Löst Schmutz, entzündet,
abwaschen u. mit Zucker-
Creme nachreichen. Groß-
artige Wirkung v. Tausenden
bestätigt. In allen Apotheken,
Drogerien, Parfümerien u.
Feileurgeschäften erhältlich.

In Wenhofen

in d. Drogerie Engels

Melita.

Roman von Rudolf Elcho.

Nachdruck verboten.

Melita.

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck verboten.)

Die Fahrt des Dampfers „Conquistador“ von Havana nach Hamburg erfuhr vor der Insel Wight eine mehrstündige Unterbrechung. Für Southampton bestimmte Frachten wurden ausgeladen. Seine Fahrgäste benutzten die Gelegenheit, um dem vor ihnen liegenden Combes einen Besuch abzustatten. Sobald die neuen Frachtgüter verladen waren, riefen schrille Dampfsignale die Ausflügler von der Hafenstadt zurück.

Die Barkasse und ein Motorboot hatten schon so viele Personen zum Dampfer hingeführt, daß der Kapitän annahm, die Zahl seiner Gäste sei vollständig, allein, bevor er die Matrosen zur Unterpfille hinführte, bemerkte er noch ein schmales Unterboot, das eilig dem „Conquistador“ zueilte. Sobald dies sein Ziel erreicht, sprang ein schlanker junger Mann, der sich am fröhlichsten in die Riemen gelegt hatte, aus dem kleinen Fahrzeug heraus und kletterte übers Gittergabel.

Auf Verdeck gelangt, rief er den Gefährten im Boot noch englische Dankes- und Abschiedsworte zu und erhob grüßend seinen Panamahut.

Der Kapitän drohte dem Nachzügler lächelnd mit dem Finger, der aber wischte sich Schweigepflichten von der Stirn und entschuldigte sich mit der Bemerkung: „Auf Wight gewartet zu sein, ohne Osbornehouse und Harrington besucht zu haben, das wäre ja eine ebenso schamlose Unterlassungsünde, als ginge ein Kommandeurer am Kapitän und Bailan vorüber.“

Der Kapitän befragte die Kommandobrücke, und der junge Mann schritt zum Hinterdeck, um nach einem der Nordlätze jener Insel zu überblicken, die man mit Recht als den Garten Englands bezeichnet. Bei der zum Speisesaal hinabführenden Treppe blieb er auf zwei Damen, die mit dem Steward zu freieren schienen. Er sah sich gezwungen, vor der Gruppe anzuhalten.

„Aber ich erlaube Ihnen nochmals,“ hörte er die Vortreter sagen, „daß ich an atmosphärischen Bedingungen leide und während der Nacht in dieser abgedunkelten Kabine, deren Fenster sich nicht einmal öffnen läßt, erstickt werde. Sie müssen uns einen Schlafraum verschaffen, der luftiger ist.“

„Und ich muß Ihnen zu meinem großen Bedauern nochmals versichern, daß wir über einen anderen nicht mehr verfügen.“

Dem Steward sagten der Geduldsfaden gerissen zu sein, denn mit seinem großen Bedauern stand der ärgerliche Ton im Widerspruch. „Aber auf der Schiffsgangway versichere man uns, daß Ihr Dampfer erstklassige, luftige Kabinen besitze“, bemerkte die junge Dame gereizt. „Man hat uns also groblich getäuscht.“

„Durchaus nicht, mein Fräulein, die Kabinen Kabinen sind vorhanden, aber alle besetzt.“

Nach dieser Erklärung tauchte der Steward mit offener Hand in den Bauch des „Conquistador“ hinab.

Die beiden Damen sahen sich hilflos an, dann bemerkte die ältere tief aufseufzend: „Was tun, Melita, wir werden uns fügen müssen.“

„Wein, Mama, die qualvolle Nacht soll dir erspart bleiben. Ich gehe sofort zum Kapitän und verlange, daß er uns in seiner Barkasse nach Combes zurückbringen läßt.“

Kaum hatte die Tochter das letzte Wort gesprochen, so rief die Mutter: „Zu spät!“

Das Aufwachen der Flut belebte sie, daß der Dampfer hier in Bewegung setzte.

Das junge Mädchen kämpfte mit dem Tische auf und senkte durch einen leisen Aufschrei gegen die Wände der Kabinen einen leisen Schrei aus, als sie dann über die lächelnde Miene der Mutter sah, trat ein Anschlag der Gestirne ein, und mit dem Ausruf: „Meine Mama!“ fiel sie ihr um den Hals.

Fast schluchzend hatte sie die beiden Worte hervorgebracht, und ihr schmerzliches, von tiefem Mitleid getriebener Mangel berührte nicht nur das Herz der Mutter, sondern auch das des männlichen Zeugen dieses Vorgangs.

Der hatte mit wachsender Interesse die junge Sprecherin betrachtet. Jetzt trat er mit einer impulsiven Bewegung näher, stellte sich den Damen als Wolfgang Fries, Vertreter einer Hamburger Handelsfirma vor und überreichte sie durch ein freundliches Anerbieten. Er bat die leidende Frau, sich seiner auf dem Verdeck belegenden Kabinette für die Fahrt nach Hamburg zu bedienen. Leider besaß diese — so sagte er blinz — zwar ein großes Fenster, aber nur ein Bett, und es fragte sich, ob Mutter und Tochter die Nacht getrennt verbringen könnten.

Die Tochter, welche den herzutretenden Kabinanten zuerst mit einer hochmütigen Erhebung des Kopfes befeindend angesehen hatte, lag jetzt freudig auf den großmütigen Vorboten. Sie hatte kein Bedenken gegen die nachteilige Trennung und meinte, daß sie in der stillen Hölle wie ein Wurmleier schlief.

Der Mutter widerstand es, ein Opfer annehmen, der junge Mann aber schaute sie an und entgegnete: „Wie können Sie einem Opfer sprechen, gnädige Frau, es wäre mir eine Freude, wäre ein glücklicher Abschied meiner langen Fahrt — ja, mehr noch — ein gutes Omen für die Rückkehr in die freie und Hansestadt Hamburg, wollten Sie

mein Anerbieten annehmen. Damen einen kleinen Dienst erweisen zu können, das — beglückt jeden Mann.“

Nun lächelte die Leidende. „Gut, die Damen bedanken sich“, verlegte sie. „Wo aber wird unser ritterlicher Reisegefährte die Nacht verbringen?“

„Da, wo ich schon manche späte Abendstunde verträumt habe, auf dem Verdeck in meinem Schiffsstuhl, der so weich und nachgiebig wie eine Hängematte ist.“

„Aber die Nacht kann kühl werden, trotzdem der Herbst noch nicht begonnen hat.“

„Gegen die Nachtkühle schütze mich mein Plaid und meine Reisemäntel. Sie sehen, gnädige Frau, daß das, was Sie ein Opfer nennen, gar keines ist.“

„Ich sehe nur, daß Sie sehr gütig sind, Herr Fries. Die Frau, die Sie zu großem Dank verpflichten, heißt Wismar, und dies ist meine Tochter Melita.“

Die Sprecherin reichte dem jungen Mann die Hand, der aber fragte überrascht: „Herr Konjul Wismar in Hamburg?“

„Mein Mann?“ — „Ja, kennen Sie ihn?“

„Nicht persönlich, aber ich weiß, daß er mit dem Chef unserer Firma Joachim Oldenburger in Geschäftsverbindung steht.“

„So?“ — Durch dieses Wortchen und einen verschleierte Blick ihrer dunklen Augen verriet die Frau des Konjuls, daß ihr von dessen Unternehmungen wenig oder nichts bekannt war.

Wolfgang Fries ließ einen forschenden Blick über sie gleiten, der sie zu verwirren schien. Sobald ihm dies zur Bewußtsein kam, beeilte er sich, die Damen zu seiner Kajüte hinzuführen und die Stewardess zu ihrer Bedienung herbeizurufen.

Die Einquartierung vollzog sich rasch, und während sich Frau Wismar umkleidete, trat ihre Tochter mit Fries zum Ringel des rasch die Fluten durchschneidenden Dampfers hin, um noch einmal die entschwindende Inselküste zu betrachten.

„Sie haben wohl auch Combes besucht?“ fragte das junge Mädchen.

„In der Tat, und ich hätte mich dort nahezu verpaßt, denn in Osbornehouse, das — wie Ihnen wohl bekannt sein wird — einst der Lieblingsitz der Königin Viktoria war, und jetzt ein Naval-College und ein Gefängnis für erkrankte Offiziere enthält, wurde mir eine recht erfreuliche Wiederbegegnung zuteil. In Shanghai, wo ich mehrere Jahre als Kaufmann tätig war, konnte ich bei einem Besuch der eigentlichen Chinesenstadt einem englischen Offizier einen Dienst leisten, der von Fremdenhassern oder Raubgehirnen überfallen und schwer verletzt worden war. Im Hospital, wohin ich ihn gebracht hatte, wurden wir Freunde. Als er nach England zurückgekehrt war, schrieb er mir, daß er Aufnahme im Reformkollektorium von Osborne gefunden habe. Beim Besuch dieses Schlosses fand ich ihn eben im schönen Park völlig genesen wieder. Dank der modernen Verkehrsmittel rücken wir Kulturmenschen einander immer näher. Der junge Offizier begrüßte mich mit rührender Freude, führte mich zu den reichen Kunstschatzen des Schlosses, ermöglichte es mir, Freizeitgäste und das Landhaus von Tennishaus, Harrington zu besuchen, in dessen lauschigem Park der Dichter des „Cenci“ seinen Sitz hatte. Ich habe ihn plaudernd ersonnen. Ob dieser Ausflug war köstlich! Ich finde, daß die Insel Wight nicht nur vom warmen Golfstrom, sondern auch von poetischem Glanz umflossen ist.“

Das junge Mädchen hatte den Reisegefährten, solange er sprach, starr angesehen, nun sagte sie mit einem bezaubernden Lächeln: „Mir scheint, Sie besorgen in Ost und West das Gebot: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.““

„Sie beschämen mich, gnädiges Fräulein.“

„Nein, im Ernst, Sie haben eine schwere Sorge von mir genommen, und ich weiß kaum, wie ich Ihnen danken soll.“

„Sie reichte ihm die Hand. Ihr gefühlswarmer Ton und Blick berührten den jungen Mann so wohl, daß er die Hand küßte.“

Als er den Kopf wieder erhob, hatten seine blaugrauen Augen einen feuchten Schimmer, und er sagte mit leiser bebender Stimme: „Weißt ein schöner — wonniger Tag ist das!“

„Ja — und sehen Sie, die Abendsonne taucht Insel und Meer noch einmal in goldiges Licht.“

„Warc. Sie längere Zeit auf Wight, gnädiges Fräulein?“

„Vierzehn Monate. Mein Vater wünschte, daß ich nicht nur die englische Sprache erlerne, sondern auch in der Seelst und auf den Spielplätzen meinen Körper kräftige. Er brachte mich selbst nach dem Seebad Hyde, wo ich in einer guten Erziehungsanstalt Aufnahme fand.“

„Wie mir scheint, wurde Ihres Vaters Absicht vollkommen erreicht.“ — Fries ließ bei dieser Bemerkung einen bewundernden Blick über ihr leicht gebräuntes, von glänzendem dunklen Haar umrahmtes Gesicht und ihre anmutige Gestalt gleiten.

Errötend schaute sie auf die blinkenden Melmen und bemerkte dann leiser: „Diese Insel ist ein herrlicher Tummelplatz für die Jugend.“

„Wir erziehen sie beim ersten Anblick duster“, sagte Fries. „Wir hatten in der Nacht einen Westwind, und als am Morgen die Needles in Sicht kamen, war der Himmel von Regenwolken bedeckt. Die Wogen schürmten gegen jene nackten Felsen, die gleich Vorposten aus der Flut emporragen, und umhüllten sie zeitweise mit ihrem Schloß; sie umbrandeten auch den niedrigen Downs, während über deren steilen

Rippe ein Schäfer mit seiner Herde zog. Diese einsamen Lebensweisen schienen die Melandolie zu umschweben; ich meinte, sie müßten im Kampf der Elemente untergehen.“

„Es ist die Leuchtdung, die der Landschaft die Stimmung gibt“, bemerkte das Mädchen. „Ich bin oft allein über diese Berggruppe gewandert, und wenn phantastische Volkengebilde über die Himmelsdecke zogen und die See schäumte, war für mich die grüne Insel zu weilen vom Hauch der Romantik umwittert. Ich gedachte dann jenes Königs, der die Burg Carisbrooke nur verließ, um dem Schafott entgegenzutreten. Bei der Erinnerung an tragische Menschenschicksale drückte sich dann mein Seelen vor den Naturgewalten, wie ein Vögelchen vor dem niederstürzenden Weib; sobald ich aber einen Postdampfer mit Wind und Wogen kämpfen sah, erhob mich wieder der Gedanke an das todesmutige Ringen der Kulturmenschen mit den entsetzten Elementen und ich sagte mir: „Die Welt ist doch schön, in der so viele brave Herzen schlagen.““

Der junge Mann lauschte ihrer weich klingenden Stimme mit wachsender Anteilnahme, und als ihr edel geformtes Gesicht von innerlicher Freude durchleuchtet war, dachte er: „Auf was für ein lebensprägendes, hoffnungsfrohes Menschenkind bist du da gestoßen.“ Laut sagte er: „Ja, die Welt wird besser mit jedem Tag.“ — Er war sich bei diesem Ausdruck wohl bewußt, daß ihn nur die Bekanntheit mit dem liebreizenden Geschöpf zur optimistischen Weltanschauung hindränge.

„Es ist übrigens erstaunlich“, fuhr die Tochter des Konjuls fort, „wie viele ganz verschiedene Städte- und Landschaftsbilder die Insel Wight aufzuweisen hat.“ — Sie verglich nun die gleich trostigen Wäldern aufsteigenden Downs mit den farbenprächtigen, blühenden Gärten Hydes, Ventnor und Shankling, den alten Hafenort Combes mit den modernen Badeorten, die von Raben und Möven umflossene Burg Carisbrooke und alte Abteiruin mit der wilden Felschlucht Shankling-Chine und den vor glückenden Wellen umspülten Höhlen bei Freshwater-Gate. „Diese Insel ist ein herrlicher Fleck Erde“, schloß sie, legte aber nach kurzem Bedenken hinzu: „Freilich, das Land, wo ich geboren bin, soll noch schöner sein — so behauptet wenigstens meine Mutter. Ich kann leider keinen Vergleich anstellen, denn ich verließ Costa Rica als vierjähriges Kind.“

Bei diesen letzten Worten bligten die Augen ihres Reisegefährten hell auf und er sagte dann lächelnd: „Falls Ihre Wege am Golfo Dulce fand, ist die Behauptung Ihrer Mutter wohl berechtigt. Das Terrassenland vor der Bai von Nicoya bietet Ausblicke von entzückender Schönheit, und die Vegetation der ganzen Westküste ist erstaunlich üppig und prächtig.“

„Wie, Sie kennen Costa Rica?“ rief sie überrascht und sah ihn groß an.

„Ich besuchte es bei der Rückreise von Shanghai.“

„El, das ist ja wunderbar! Mama wird staunen. Ah, da kommt sie eben.“

Frau Wismar nahm die Mitteilung der ihr entgegenstehenden Tochter in freudiger Lieberreichung entgegen und fragte, was ihren Reisegefährten nach Costa Rica geführt habe. Er erklärte, sein Chef habe ihn aus Shanghai, wo er eine Filiale der Firma Oldenburger leitete, mit der Anweisung zurückberufen, er möge seinen Weg über Punta Arenas nehmen und sich die Besitzungen der Plantagengesellschaft Harmonia ansehen. Diesem Auftrage entsprechend, habe er vierzehn Tage auf die Befestigung der Plantagen verwandt und so einen Teil von Costa Rica kennen gelernt.

„Die Pflanzereien, welche jetzt die Plantagengesellschaft bewirtschaften läßt, gehörten zum großen Teil meinen Eltern. Mein Vater, der ein Deutscher war, hatte sie erworben, mein Mann veräußerte sie später der Harmonia. Sie haben also meine Heimat gesehen.“

Diese Angabe der Frau Wismar leitete ein lebhaftes Gespräch über die Naturschönheiten jener breiten Abflutungen der Korallriffe ein, die sich zu den Palmenwäldern der Meeresufer hinabstreckten.

Von den Jugenderinnerungen ganz ergriffen, vollzog sich in der äußeren Erscheinung der Frau des Konjuls, deren Formen etwas auseinandergefloßen waren, und deren blaues Gesicht stark vergrautes Haar umgab, eine auf fallende Veränderung. Ihre gewöhnlich schläfrige und traurig blickenden Augen leuchteten jetzt auf, eine zarte Rote überzog ihr blaues Gesicht und sie erhob den Kopf, den sie in der Regel geneigt trug. Nun erkannte der junge Fries Spuren einstiger Schönheit und er fragte sich: „Was für Stürme mögen diese Frau gerüttelt und gebeugt haben, die in ihrer Jugend vermutlich ebenso blühend und frohgemut war, wie jetzt ihre Tochter.“

Als der Gong zur Abendmahlzeit rief, war die Insel aus dem Gesichtsfeld der Reisenden geschwunden, dafür aber tauchte der sinkende Sonnenball die Wolken am westlichen Horizont in Glutfarben, während im Zenith leicht durchdränkte Silberwolken sich von des Himmels Blau abhoben.

Das junge Menschenpaar bewunderte das schöne Himmelsbild, Frau Wismar aber senkte wieder den Kopf und blickte traurig über die uferlose Wasserfläche. Das Fladerfeuer ihres Temperaments war wieder erloschen.

Fries, der beim Steward stets ein freundliches Entgegenkommen gefunden hatte, wurde es leicht, für sich und seine Begleiterinnen einen Tisch zu erhalten, der abseits von der

großen Tafel in eine lauschige Ecke gerückt wurde. Wie ein guter Hausvater sorgte er hier für das Behagen seiner Schützlinge, und diese fühlten sich von seiner Fürsorge wohligherührt. Melita, die bisher sein Gesicht nur flüchtig betrachtet und in ihrem Innern das Urteil gefaßt hatte: Obererrotter mit gefälligen Manieren und großmütigen Willkuren fand jetzt, daß seine Züge einen eigentümlichen Reiz erhielten, sobald ein Lächeln seinen feingeschnittenen Mund umspielte. Sein Gesicht war glatt rasiert; nur ein kurzes Badenbärtchen, das als Fortsetzung seines dunkelblonden, welligen Haars gelten konnte, zog sich vor dem Ohr hin. In seinem ovalen Gesicht trat die Nase allzu stark hervor, aber seine Brauen waren schön geschwungen und seine lebhaften Augen und sein feines Profil ließen auf eine tatkräftige Natur schließen.

Fremden gegenüber schien er eine fast scheue Zurückhaltung zu bewahren, bei Tische aber wurde er recht gesprächig, und Frau Wismar tauchte seiner Tonen, etwas gebämpften Stimme mit Behagen, sie hatte für ihr Ohr einen beruhigenden Klang. Es schien ihr, als entschlössere der junge Mann allmählich seine Seele, und als sie die warmen Blicke bemerkte, mit denen er ihre Tochter ansah, wurde es ihr klar, was seine Frohnatur hervorlode.

Sie verabschiedete sich früh von dem freundlichen Besucher. Melita folgte ihr in die Kajüte und half ihr beim Auskleiden.

„Unser Helfer in der Not ist so übel nicht“, bemerkte sie; „er scheint zu jenen Menschen zu gehören, die man bei näherer Betrachtung lieb gewinnen kann.“

Frau Wismar dachte dies auch, erwiderte aber laut: „Glücklicherweise ist die Zeit zur näheren Betrachtung recht kurz bemessen.“

„Glücklicherweise? Aber Mama, warum glücklicherweise? Wir befinden uns doch ganz wohl in seiner Gesellschaft.“

„Du bist noch sehr jung, mein Kind, und ich wünsche nicht, daß du — nun, daß du dein Herz so bald an einen Mann verlierst.“ — Die Mutter schaute die Tochter befragt und bittend an und strich ihr zärtlich über Haar und Wange.

„Mama, Mama“, rief das Mädchen lachend, „du scheinst die vierzehn Monate meines Aufenthaltes in Hyde zu überschätzen. Seit vier Tagen zähle ich 18 Jahre — beherzige das wohl: das ist gewissermaßen für unser Geschlecht das heiratspflichtige Alter.“ Mit einer Schelmenniene küßte sie die Mutter und fuhr dann fort: „Aber beruhige dich. Noch wohnt in meinem Herzen kein anderer Mann als Papa.“

„Ach, ich möchte dich noch lange — lange bei mir — oder wenigstens in meiner Nähe behalten, Melita!“

„O du mein gutes Mutterlein, wie bist du liebevoll! Und du hast doch einen Mann, der dich mit Gehen überhäufet! Das genügt dir aber nicht: Du mußt auch dein Kind nach Hamburg zurückholen, obgleich Papa mich zwei Jahre in England lassen wollte und wohl erhoffte, ich würde mir daselbst einen feinen reichen Lord oder Marquis erobern. Trotzdem mir nun die jungen Herren, mit denen ich Lawn-Tennis spielte, segelte und ruderte, viele Aufmerksamkeit erwiesen, hat keiner Eröberungsgelüste in mir geweckt, und ich kehre als freie, ungeführte Tochter der freien Hansestadt ins Vaterland zurück. Ob sich da der Rechte für mich findet, mögen die Götter wissen.“

Lachend und die Mutter unarmend fuhr sie in singendem Tone fort:

„Also, lieb' Mutterlein, schlaf ruhig ein, Es wird dein lüftiges Tochterlein Vermutlich als Mitjünglerlein Dir lange noch Stütze und Tröstung sein.“

Vor Vergnügen darüber, daß ihr das Reimen gelungen war, wurde sie fischrot und ließ auf Verdeck. Hier wäre sie nahezu mit Fries zusammengeprallt, der auf dem Hinterdeck promenierte, bald zum gestirnten Himmel auf, bald zum mattenleuchtenden Fahrwasser hinablickte. Er fragte sie, ob sie in ihre Kojen hinuntersteigen gedachte. Sie betrachtete nun auch den Nachthimmel, schüttelte den Kopf und meinte, die Nacht sei zu schön, um ganz verschlafen zu werden. Einige Sternschnuppen fielen aus den Himmelsstiefen, und sie stieß Laute der Bewunderung aus.

Wolfgang Fries schilderte, ihr Himmelserscheinungen in den Tropenländern. Dort habe er Sonnenuntergänge von unbeschreiblicher Pracht gesehen. Da tauche der feurige Ball nicht nur die Wolken in purpurne Glut, sondern auch das Meer. Falls dies bewegt sei, schiene es, als brächen Flammen und Funken aus den Wellen. Wer aber des Nachts den stillen Ozean besah, den mahnte die leuchtende Sternensaat, die Unermesslichkeit des Himmels und des einsamen Meeres an die Ewigkeit und er fühle ein Erschauern.

Er sagte das ohne eine Spur von Bathos, gleichwohl mutete es seine Begleiterin feierlich an. Sie fragte ihn nach einer Weile, ob er, der so lange in der Fremde gelebt habe, sich nicht unendlich freue, seine Familie wiederzusehen, und er gab zur Antwort, daß ihn nur eine wunderliche aber freuzbraute Tante erwartete.

„Sie waren wohl früh verwaist?“

„Ich verlor meine Eltern fast gleichzeitig, als ich acht Jahre zählte, und Tante Büttens, eine Schwester meiner Mutter, nahm sich meiner an. Sie ließ mir eine nahezu spartanische Erziehung zuteil werden und ich bekam ihren Stolz und ihre berbe Hand gar oft zu fühlen.“

